Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Persien.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

Mehren,

und herausgeg

von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

II. Theil. 2. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1830.

Sechsmalige Reise durch die Türkei nach Persien. Unternommen zwischen den J. 1636—64 von Joh. Bapt. Tavernier, Freih. v. Aubonne, dem wesentlichsten Inhalte nach ausgezogen von K. Th. Peter, Pfarrer zu Windheim im Ober-Main-Kreise.

Vorrede.

Joh. Bapt. Tavernier, geb. zu Paris 1605, Sohn eines Landkarten-Händlers, gewann durch Beschäftigung mit denselben von erster Jugend eine zunehmende Lust, durch fremde Länder zu reisen. Kaum hatte er das 22. Lebensjahr erreicht, so reiste er schon durch Frankreich, England, die Niederlande, Schweiz, Teutschland, Polen, Ungarn und Italien. Nach dem Willen seines Königs verfügte er sich, von 1636 bis 1664 sechs Male zu Land durch die Türkei, Persien

und Indien, und kehrte nur einmal zu Wasser in sein Vaterland zurück. Er erwarb sich durch die mit jeder Reise verbundenen Handels-Geschäfte, besonders in Edelsteinen, ein so großes Vermögen, daß er die Herrschaft Aubonne in der Schweiz kaufen, und sich in den Freiherren-Stand erheben lassen konnte. Mit diesem Glücke noch nicht zufrieden, ließ er ein Schiff mit Waaren füllen, welche er um 222,000 Livres in Frankreich gekauft hatte, und sendete einen Vetter zum vortheilhaften Verkauf derselben nach dem Orient. Allein er wurde durch diesen so betrogen, und sein Vermögens-Stand so erschüttert, daß er 1687 seine Herrschaft Aubonne wieder verkaufen mußte. Voll Sehnsucht, das verlorene Vermögen wieder zu erwerben, wagte er die Unternehmung einer siebenten Reise; allein er erreichte nur Moskau, wo er im Juli 1689 starb.

Seine Reise-Berichte konnte er selbst aus Mangel an wissenschaftlichen Kenntnissen nicht verfassen, sondern er mußte sich durch den berühmten Geographen Samuel Chappuzeau vertreten lassen, welcher durch den Präsidenten Lamoignon und dessen Sohn Baville nach dem Willen des Königs zu dieser Arbeit fast gezwungen wurde. Denn nach dessen Versicherung hatte Tavernier nichts mitgebracht, als einige Denkschriften, welche er von einem Kapuziner, Namens P. Raphael zu Ispahan empfangen hatte; alles übrige theilte er dem Chappuzeau aus

seinem Gedächtnisse mit. Dieser ist also der wahre Verfasser der Beobachtungen und Erfahrungen Tavernier's in den zwei ersten Büchern bis auf das letzte Hauptstück, worin die Verwalter der holländisch-ostindischen Gesellschaft wegen Unredlichkeit so bitter getadelt werden. Letzteres verfaßte De la Chapelle, Sekretär des Präsidenten Lamoignon. Deßwegen beschwerte sich auch Chappuzeau später mit Recht über Jurieu, welcher ihm jenes Hauptstück zuschrieb, und wofür er in dem Esprit de Mr. Arnaud so scharf kritisirt worden war. Der nämliche Sekretär hat auch unter Tavernier's Namen einen Bericht über das türkische Serail, über Japan und Tunquin heraus gegeben, worin er den in seinem reformirten Glauben unerschütterlich gebliebenen Tavernier gar als einen Katholiken redend einführte. Die wahren Titel aller dieser Werke sind:

Six voyages en Turquie, en Perse et aux Indes, faits pendant l'espace de quarante ans, accompagnés d'observations particulieres sur la qualité, la religion, le gouvernement, les coutumes et le commerce de chaque pais, avec les figures, les poids, et la valeur des monnoies, qui y ont cours à Paris 1676. 4. 2 Vol. à Amsterd. 1679. 12. à Utrecht. 1712. 8. 3 Vol. à Rouen. 1713. 12. 5 Vol. à la Haye 1718. 8. 3 Vol. In das Holländische übersetzt von J. H. Glazemaker. Amsterdam 1682. 4. Ver-

teutscht durch Prof. J. Menudier zu Nürnberg 1681. Fol. m. Kupf., wie auch durch J. H. Wiederhold zu Genf. 1681. Fol. m. Kupf. Zu diesem Werke gehört noch: Recueil de plusieurs relations et traités singuliers et curieux, non compris dans ses six premiers voyages, avec figures en taille-douce. à Paris. 1679. 4. Dann: Relation de l'Interieur du Serrail du Grand Seigneur. à Paris. 1687. 12.

Jäck.

Erstes Buch.

Wenn das Reisen überhaupt beschwerlich ist, so mag es gewiß in Asien seyn, wo alles fehlt, was dasselbe in Europa erleichtert. Von Posten und gebahnten Straßen weiß man dort nichts; eben so wenig von Gasthäusern Europa's, in denen man den Reisenden alle Bequemlichkeit seines eigenen Hauses darzubieten sucht. Man muß unter Zelten bei jeder Witterung übernachten, wenn man nicht zufällig eine Karavanse antrifft, in der man aber auch weiter nichts, als Obdach für sich und sein Gethier findet, und nur manchmal Lebensmittel von den Aufsehern derselben erkaufen kann, immer aber aller Bequemlichkeit entbehrt. Was das Mühsame der Reise in diesem östlichen Erdtheile noch erhöht, sind die Gefahren, mit denen man zu kämpfen hat. Oft zieht sich der Weg

mehrere Tage durch Oedungen, die theils wegen des Climas, theils aus Trägheit der Menschen, unbebaut liegen, oft durch Wüsten, in denen man mehrere Tage auf kein Wasser, wohl aber häufig auf Räuber, die in ihnen hausen, stößt. Wer diesen Gefahren entgehen will, muß sich Karavanen anschließen, welche regelmäßig zu bestimmten Zeiten des Jahres von Smyrna, Aleppo und Konstantinopel, eigentlich von Burse, — denn von Konstantinopel ziehen keine Karavanen ab — dahin abreisen. Burse ist die Hauptstadt von Bythinien, sie ist 1 1/2 Tagreisen von Konstantinopel entfernt, hat aber mit demselben gemeinschaftlichen Weg nach Persien, indem die Straße von Konstantinopel nach Persien und die ihrige dahin in ihrer Nähe sich vereinigen.

Als ich das erste Mal nach Persien reiste, trat ich meine Reise in der Hauptstadt des türkischen Reichs an. Von ihr setzte ich nach Asien über, und zog mit meinen Reisegefährten, die sich alle zu Skutaret gesammelt, und daselbst mit Lebensmitteln zur Reise versehen hatten, am ersten Tage durch sehr angenehme Auen, vor vielen türkischen Gottesäckern vorbei. Die Türken pflegen dieselben an Landwegen anzulegen, weil sie glauben, daß dadurch die Vorübergehenden erinnert würden, für die Verstorbenen zu beten. Auf einer jeden Grabstätte stand eine Pyramide, an deren Spitze ein männlicher oder weiblicher Kopfbund befestiget war, je nachdem der Leichnam, den die Pyramide be-

wachte, männlichen oder weiblichen Geschlechts gewesen. Nachtlager nahmen wir an diesem Tage zu Cartali, einem Dorfe Bythyniens, des andern Tags zu Gebise, wo die alte, durch das Grabmal Hannibals berühmte Stadt Lybissa stand; am dritten Tage zu Isnich, welche einige für die alte Stadt Nicäa halten. Sie ist befestigt, und hat einige große mit Mauern umgebene Plätze, welche ihr statt eines Arsenals dienen. Eine Seite der Stadt liegt an einem jäh abstürzenden Hügel, die andere auf einer Ebene, die sich bis an das Meer erstreckt, und den Meerbusen von Isnich bildet. Auf dem höchsten Punkte dieser Stadt kann man das Meer, wie die Ebene übersehen. Sultan Amurath hat dieser unbegrenzten Aussicht wegen allda einen schönen Pallast aufführen lassen. Von Konstantinopel kann man hieher auch zur See, und zwar bei gutem Winde innerhalb 7 — 8 Stunden gelangen.

Am vierten Tage waren wir nach Chabangi gekommen, wo sich der Weg von Konstantinopel und von erwähntem Burse nach Persien vereinigen. Hier versuchten mehrere Sultane einen Kanal bis zu dem Meerbusen zu führen, um das Bauholz, welches in dieser Gegend auf den Gebirgen wächst, nach Konstantinopel zu bringen.

Auf der Reise von Chabangi übernachtet man eigentlich an den Ufern des Flusses Zararat, welcher gegen Nord fließt, und in das schwarze Meer mündet.

Da an diesem Orte weder ein Dorf, noch eine Karawanse anzutreffen war, so begaben wir uns eine Meile vom Flusse, vorzüglich um uns mit Wein und andern Bedürfnissen zu versehen, zum Dorfe Ada, welches größtentheils von Armeniern bewohnt ist. Von da gelangten wir des andern Tages durch eine sumpfigte Gegend auf Dämmen nach Concoly, hierauf zu dem Dorfe Tuskebasar, zuletzt nach Carguesklar, einem großen Dorfe, und Polis oder Polia, einer Stadt, an einem sehr hohen Gebirge, und mit einer sehr schönen und äußerst fruchtbaren Ebene.

Die Dörfer, die wir passirten, hießen Vendelur, Gerrardar, Cargestar, Carragalar und Corizar.

Tocia ist eine große Stadt. Sie ist auf einem Hügel erbaut, welcher sich an sehr hohe Berge lehnt. Auf ihrem höchsten Punkte liegt die Veste. In dieser Stadt fand ich die beste Karavanse auf der ganzen Reise. Der größte Theil der Einwohner sind Griechen, die vor den Türken voraushaben, daß sie den vortrefflichen Wein, den diese Gegend im Ueberflusse hervorbringt, trinken dürfen.

Agisensalu, Ozeman, Azklar, Delekirar, auf welche man von Tocia kommt, sind große Ortschaften mit Karavansen, mit Ausnahme von Ozeman, welches eine kleine Stadt ist, die am Fuße eines Hügels, auf dem ein Schloß erbaut ist,

liegt. Längs ihr gegen Mittag fließt der breite und tiefe Fluß Guselarmak, welcher sich, 8 Tagreisen entfernt, in das Euxinische Meer stürzet. Ueber ihn führt eine Brücke, die man nicht schöner sehen kann. Sie hat 15 Schwibbögen, welche alle aus Quadern erbaut sind, und sattsam den kühnen Geist des Baumeisters verkünden.

Diese 4 letzten Tagreisen sind, weil der Weg sehr enge, und für die Räuber vortheilhaft ist, sehr gefährlich. Um vor ihnen sicher zu seyn, besonders da wir hörten, daß sich eine Bande zusammengerottet habe, um uns aufzulauern, nahmen wir von Tocia 50 Reiter zur Bedeckung mit.

Amasia ist eine große Stadt unten an einem Berge auf einem Hügel erbaut. Um in sie frisches Quellwasser zu leiten, hat man einen marmorharten Felsen eine Meile Wegs durchgegraben. Eine beinahe unglaubliche Arbeit! Die Gegend um Amasia ist sehr fruchtbar. Daselbst wachsen der beste Wein und die herrlichsten Früchte von ganz Natolien.

Amabazar ist eine Karavanse, 1/4 Meile von dem großen Dorfe Turkat. Von ihm kann man mit einem Futter nach Tokat kommen, wo der Weg, den die Karavanen von Smyrna ziehen, mit dem der Karavanen von Konstantinopel oder Bursa zusammenlauft.

Tokat ist eine sehr große Stadt, liegt am Fuße eines hohen Berges um einen Felsen, auf welchem

ein sehr altes und festes Kastell steht, ist sehr volkreich, und wird von Griechen, Armeniern und Türken bewohnt, welche letztere die Mehrzahl bilden. Ihre Straßen sind enge, aber ihre Häuser schön gebaut, so auch ihre Moscheen. Für die Christen befinden sich in ihr 12 Kirchen, 2 Mönch- und 2 Nonnen-Klöster. Eines dieser Klöster ist der Sitz eines Erzbischofs. Um Torkat wohnen größtentheils Christen und Armenier. Die Christen sind meistens Handwerker, und beinahe alle Schmiede. Gegen Mitternacht von Torkat breitet sich eine 3 — 4 Tagreisen lange, und 2 — 3 Meilen breite Ebene aus, welche mit außerordentlich vielen Dörfern besäet, und ausnehmend fruchtbar ist. In dieser Gegend wächst der meiste Safran von ganz Asien; dieser ist die beste Handelswaare nach Indien. Was Torkat besonders merkwürdig macht, ist, daß durch dasselbe alle Karavanen aus Persien, Diarbequir, Baydad, Konstantinopel, Smyrna, Synope, und aus andern Orten kommen müssen. Es ist auch der Ort, wo die Karavanen, die aus Persien zurückkehren, sich trennen, und entweder rechts nördlich, den Weg nach Konstantinopel, oder links westlich, den Weg nach Smyrna einschlagen. Torkat ist eine Zollstation. Für ein Kameel zahlt man einen Thaler, für ein Pferd einen halben, wenn es beladen ist; denn unbepackte Pferde, auf welchen die Herren und ihr Gefolge reiten, zahlen

nichts. Diese Mauth macht die Stadt zu einer der besten und reichsten in der Türkei.

Obwohl die Karavanen einige Zeit zu Torkat liegen, halten sie sich doch auch 2 — 3 Tage zu Charliqueu auf, welches nur 2 Meilen von voriger Stadt entfernt liegt. Die Ursache ist der gute Wein, der hier wächst, und um die Hälfte wohlfeiler, als in Torkat zu kaufen ist; auch geschieht dieß der Christen wegen, welche hier, da das ganze Ort von Christen bewohnt wird, ihre Andacht verrichten können. Die Einwohner sind meistentheils Gerber. Es wird hier der gute blaue Corduan, zu dessen Bereitung das Flußwasser daselbst viel beitragen soll, verfertiget. So wie die Gegend um Torkat durch den blauen, so ist Diarbequir und Bagdad durch den rothen, Museul oder das alte Ninive durch den gelben, und Urfa durch den schwarzen Corduan berühmt. 2000 Schritte von genanntem Dorfe zeigt man einen ausgehauenen Felsen, wo der berühmteste christliche Redner, der h. Chrysostomus, während seiner Verbannung, gewohnt, und zu dem Volke geprediget haben soll.

Zwei Meilen von Charkliqueu führt der Weg über hohe allseitig steile Berge. Auf diesen wurden 3 Kaufleute unserer Karavane, die durch den Wein ermuthigt, sich von unserer Karavane entfernten und vorausritten, von Räubern angegriffen; 2 wurden schwer verwundet, einer rettete sich durch die Flucht.

Die Räuber sprengten, nachdem sie die Kaufleute bezwungen hatten, mit den Pferden derselben und mit den darauf geladenen Gütern davon, und hatten eine Beute von 10,000 Thalern gemacht. Unsere Karavane sah dieses Unglück, welches sich diese durch ihre Unvorsichtigkeit zuzogen, mit an, ohne ihnen jedoch zu Hülfe eilen zu können. Denn die Wege waren sehr enge, auch waren die Räuber sehr hurtig und hatten sich, da sie alle Schliche in den Gebirgen kennen, bis wir dahin kamen, schon aus unseren Augen verloren. Von den Karavanen sich entfernen, und entweder vorauseilen oder zurückbleiben, ist sehr gefährlich, und es ist schon Manchem übel bekommen, daß er nur 500 Schritte von ihr zurückblieb. Von diesem Gebirge, wo die Kaufleute, welche Armenier waren, angegriffen wurden, kamen wir nach Almus, einem kleinen Dorfe. Von da führte der Weg über eine große Ebene, in der wir uns an einem anmuthigen Flusse, mit Namen Tufanlu-su, der sich in den Fluß bei Tokat ergießt, lagerten. Der Weg führte nun abermals über ein hohes Gebirge, welches so jäh ist, daß man es ohne Gefahr nicht überreiten kann, und nothwendig zu Fuß gehen muß. Dieser Ursache wegen wird es auch von den Einwohnern Karabchin-bequendren oder Gebirge, welches große Herrn anhält, genannt. Auf den schlimmen Wegen dieses Gebirges erlagen 2 Pferde unserer Karavane, deren jedes mit 2 Ballen englischen Tuches bepackt

war. Wir hatten uns Hoffnung gemacht, 2 Meilen von dem Orte, wo die Pferde fielen, auf einer Wiese, durch welche sich ein Bach schlängelt, lagern zu können; allein wir fanden, als wir dahin kamen, den Platz schon von einer Kompagnie Tataren, die noch auf mehrere warteten, benutzt. Da wir ihre Nachbarschaft nicht für räthlich hielten, so zogen wir noch 1/4 Meile weiter, um an einem bequemen Platze zu lagern. Unser Karavanen-Anführer verehrte dem Hauptmanne der Tataren 2—3 Pfd. Tabak, etwas Zwieback und zwei Flaschen Wein, welches derselbe mit vielem Danke annahm; auch erzählte er ihm das Unglück mit den Pferden. Diese Nachricht verursachte bei den Tataren, die es hörten, große Freude. Sogleich ritten einige zu dem Orte der gefallenen Pferde. Nach 2 Stunden kamen sie wieder zurück. Mich trieb die Neugierde, zu erfahren, was sie bei den Pferden gethan hatten. Ich bestieg daher ein Maulthier, nahm eine Flinte, begab mich in ihre Nähe und that, als wenn ich jagen wollte. Da sah ich, daß sie die Pferde geschunden, und in Stücke zertheilt hatten. Einige Stücke hatten sie unter ihre Sättel gelegt, einige auf selbe gebunden. Als sie ankamen, verzehrten sie das durch die Bewegung und Hitze des Pferdes, dann durch den Druck des Sattels in etwas gar gemachte Pferdefleisch gemeinschaftlich mit ihren Kameraden. Andere sah ich die rohen Stücke in ein mit Salz ge-

riebenes Tuch wickeln, und mit Holz bläuen, was sie sich weidlich schmecken ließen.

Am Fuße des Gebirges, von dem die Rede ist, breitet sich eine Ebene aus, in deren Mitte ein Brunnen, Namens Chermedeler (Krystallbrunnen) sich befindet. Westlich von ihm sieht man ein Dorf. Von dem Orte, wo wir an diesem Tage lagerten, kamen wir zu dem kleinen Flecken Adras, welchen Armenier bewohnen.

Aspidar liegt 2 Meilen von Adras. Jspeder, durch welches ebenfalls der Weg führt, ist ein Dorf im Gebirge, in welchem die Karavane theils des Zolles, theils des vortrefflichen Weines wegen, den man hier trifft, und mit welchem man die leeren Schläuche wieder füllt, 2 — 3 Tage verweilt. Von da gelangt man über einen Fluß zum Dorfe Zakapa, von wo man durch sehr enge Wege, auf denen man an 2 Orten die Kameele abladen, und die Ballen 25 — 30 Schritte tragen muß, auf eine kleine Ebene gelangt, welche am Fuße des sehr hohen Gebirges Dikmebel liegt. In dieser liegt das Dorf Kurdaga, in dessen Nähe man 3 Flüsse passirt, und 2 Meilen weiter einen vierten Berg, über welchen man dreimal wandern muß. Hierauf erst erreicht man die Dörfer Garmeen, Seukmen, Luri und Chaouqueu, von welchen die 2 letzteren sehr schön gelegen sind. Zu Chaouqueu sah ich einen 130 Jahre alten Mann, der zur Zeit der Belagerung Babylons durch Sultan

Amurath so viel Hafer, als einen Tag zur Unterhaltung der Armee nothwendig war, lieferte. Ihm und seinen Kindern waren deswegen auf Lebensdauer alle Abgaben erlassen.

Von Chaouqueu kommt man über ein Gebirge, wegen seines Climas das rauhe genannt. Die Wege über selbiges sind sehr enge; daher muß eine Person immer hinter der andern gehen. Hier erhebt der Karavanenbachi ein bestimmtes Geld von jedem Kameele und Pferde. Dieses gehört theils ihm, theils zur Unterhaltung von 7 — 8 Armeniern, die auf der ganzen Reise bei der Karavane Wache halten, theils wird es zur Bestreitung anderer Kosten verwendet.

Wenn man dieses Gebirge durchreiset ist, lagert man auf der Ebene Giogandere si, von der man bis Erzerum nur noch zu den Dörfern Ache-kala, Ginnis und Iligia, die eben so viele Halteplätze für die Karavanen sind, kommt. Während dieser dreitägigen Reise zieht sich der Weg immer längs des Euphrats, welcher in der Gegend von Erzerum entspringt. An den Ufern dieses Flusses wächst der Spargel wild in außerordentlicher Menge, und sehr dick. Eine Meile von Erzerum muß die Karavane still halten. Ein Mauthner plumbirt sie, wodurch man verhüten will, daß die Kaufleute in der Stadt keine Ballen ohne Wissen verwerthen. In der Stadt selbst werden, nachdem die Karavane 3 Tage gerastet hat,

alle Ballen durchsucht, die Waaren geschätzt, und nach ihrem Inhalte verzollt. Dieß ist die Ursache, weßwegen die Karavanen regelmäßig 20 — 25 Tage daselbst liegen müssen.

Erzerum, die Gränzstadt der Türkei gegen Persien liegt am Ende einer großen Ebene, welche mit schönen Dörfern geziert, und ganz mit hohen Bergen umgeben ist. Wenn man die Vorstädte und das Schloß mitrechnet, kann man sie für eine große Stadt gelten lassen; die Häuser jedoch sind sehr armselig und nur aus Holz und Erde erbaut. Man sieht in ihr noch einige Ruinen von armenischen Kirchen und Gebäuden, woraus aber hervorgeht, daß sie nicht von sonderlicher Kunst gewesen seyen. Ihre Veste liegt auf einem hohen Ort, und ist mit einer doppelten Mauer und einem schlechten Graben umgeben, nebstdem durch 4 Thürme, die sehr nahe beisammenstehen, befestiget. In eben diesem Bezirke ist auf einem Hügel noch eine Schanze angelegt. In Erzerum sind sehr viele und große Karavansen, denn wie Tokat, ist sie als ein Hauptpaß in die Türkei, ein Sammelplatz vieler Karavanen. Der Zoll daselbst ist hoch, und trägt ungemein viel. Eine Last Seide aus Persien, welche gewöhnlich 800 Pfd. wiegt, zahlt 24 Thaler, eine Last indianischer Tücher, welche aber schwerer ist, zahlt gegen 100 Reichsthaler. Die Lasten der Kameele sind nicht von gleicher Schwere, sie richten sich nach der Güte des Weges. Gewöhnlich

ist, daß die Kaufleute in der Nähe von Zollstationen, aus 3 Lasten 2 machen, und damit sich die Kameeltreiber als Kameel-Eigenthümer solches gefallen lassen, mit ihnen unterhandeln. Das Clima von Erzerum ist sehr kalt; dessen ungeachtet wächst und reift die Gerste innerhalb 40, das Korn innerhalb 60 Tage. Die Gegend bringt auch etwas Wein, aber von schlechter Güte hervor. Die Einwohner sind sehr mit Augenkrankheiten geplagt. Es war vor Alters eine der vornehmsten Städte in Armenien, und wird noch heute in den Vorstädten größtentheils von armenischen Familien bewohnt.

Ehe wir unsere Reise von Erzerum weiter setzen, muß ich noch eines Weges von Konstantinopel hieher erwähnen. Von Erzerum sind zu dem alten Trepizonte, nun Tarabosan, welches am schwarzen Meere liegt, 5 Tagreisen. Und hieher kann man von Konstantinopel bei günstigen Winden in 4 — 5 Tagen gelangen, so daß man also die ganze Reise inner 10 — 12 Tagen zurücklegen kann. Dieser Kürze ungeachtet aber schlägt man diesen Weg, weil die Fahrt auf diesem Meere wegen des beständigen Nebels und der Stürme äußerst gefährlich ist, selten ein. Einige sind diesen Weg gefahren, hatten aber zu selbem auf der Heimkehr keine Lust, sondern zogen bei derselben den sichern Weg zu Lande vor.

Wenn die Karavane Erzerum verläßt, kommt sie am ersten Tage nicht weiter als eine Meile. In

dieser Entfernung von der Stadt ist eine Zöllnerei, wo alles baare Geld, welches aus der Türkei gebracht wird, mit 2 vom 100 verzollt wird, manchmal wenn sich die Kaufleute sträuben, auch nur mit ein Procent. Denn obwohl die Kaufleute ganz der Willkühr der Zöllner überlassen sind, so können sie dieselbe doch in Schranken zurücktreiben, wenn sie ausarten will. Sie ziehen nämlich einen andern Weg, und umgehen die Mauthstationen, wodurch dann der Bascha und die Zoll-Einnehmer, die sich in den Zollgefällen theilen, die Einnahme entbehren, und ihren Nachtheil wahrnehmend, später gerne sich nach den Kaufleuten bequemen. Eine zweite Zollstation von Erzerum nach Erivan ist bei dem Schlosse Hassam-Kale. Ein Kameel, wie eine Pferdeladung giebt etwa 1/2, auf der Rückreise 1/4 Thaler.

Von diesem Schlosse weiter reisend, lagert man sich bei der Brücke nahe an dem Dorfe Choban-Kupri. Diese schöne Brücke trägt über 2 Flüße, von welchen einer von Kars, der andere vom Gebirge Binguiel herfließt. Beide vereinigen sich, und stürzen in den Fluß Aras. Hier theilt sich öfters die Karavane; weßwegen man, wenn solches der Fall ist, 1 — 2 Tage daselbst Halt macht, um sich noch einmal mit einander vergnügen zu können. Ein Theil der Kaufleute zieht auf der Landstraße weiter, der andere hält auf Kars zu, theils um des öftern und beschwerlichen Wadens durch den Fluß Aras,

theils aber auch, um eines hohen Zolles von 4 Reichsthalern für ein Kameel, und 2 Reichsthalern für eine Pferde-Ladung, welchem man auf der Landstraße unterliegt, überhoben zu seyn. Ich reiste zweimal über Kars. Dieser Weg ist nicht viel länger und schlimmer, als der andere. Er führt zwar anfangs 4 Tage lang über Gebirge und durch Gehölz, und geht während dieser Zeit nur durch ein einziges Dorf; allein wenn man diesen zurückgelegt hat, und Kars näher gelangt ist, kommt man in eine überaus anmuthige, bebaute und fruchtbare Gegend.

Die Stadt Kars, unter dem 78° 40′ der Länge und 42° 40′ der Breite, liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend. Sie ist groß, aber nicht volkreich: besonders zeichnet sie sich durch die Wohlfeilheit der Lebensmittel aus. Von Kars hat die Karavane 9 Tage nach Erivan. Man übernachtet, da auf dieser Reise keine Karavansen zu treffen sind, an den bequemsten Orten. Den ersten Tag führt der Weg vor einem zerstörten Kloster und einem gleichfalls zerstörten Dorfe, den andern Tag vor den Ueberresten der Stadt Anikagae vorbei. Anikagae, Stadt Ani, von einem Armenischen Könige Namens Ani erbaut, muß ehemals sehr fest gewesen seyn. Sie liegt auf einem Moraste, in dem man noch Spuren von 2 Dämmen, auf welche man ihr allein nahe kommen kann, sieht. Auch bemerkt man in ihr noch die Ueberreste etlicher schöner Klöster. Gegen Morgen

längs ihrer Mauern rollt ein reißender Fluß, der vom Gebirge Mingrelie kommt, und sich in den Fluß bei Kars ergießt. Von hier bis Erivan trifft man während 2 Tage nicht mehr als 2 Dörfer an. Bei letzterm läßt man auf der Weiterreise ein Gebirge zur Seite liegen. Als wir diese Gegend durchzogen, wurden uns von allen Seiten Pferde zugeführt, und zum Kaufe angeboten.

Wir wollen wieder zur Brücke zurückkehren, wo, wie gesagt, die Karavanen gerne sich theilen, und die Landstraße verfolgen. Auf dieser sieht man 2 Meilen von der Brücke ein großes Gebirge, das die Einwohner Mingol nennen. Auf ihm entspringen viele Quellen, die auf der einen Seite den Euphrat, auf der andern den Fluß bei Kars bilden. Der Fluß Aras der alte Araxes, welcher, nachdem er das obere Armenien durchschlungen, in das Caspische Meer mündet, entspringt auf einem andern Gebirge, welches dem Gebirge Mingol gegen Morgen liegt. Alle die Länder, welche von dem Flusse bei Kars und dem Aras umflossen werden, sind von Christen bewohnt. Muhametaner giebt es hier wenige; diese sind aber so abergläubisch, daß sie aus beiden Flüssen, weil deren Wasser die Christen gebrauchen, weder trinken, noch in demselben sich baden.

Das erste Dorf, bei dem man auf diesem Wege übernachtet, heißt Cumasur. Halikarkar, das auf dieses folgt, ist ein großes Dorf, welches von

Christen bewohnt wird. Seine Häuser gleichen Höhlen in der Erde. Ich erinnere mich, auf dem Rückwege meiner dritten Reise am 7. März 1655, hier einen so tiefen Schnee getroffen zu haben, daß es uns schwer wurde, die Ballen nur aus dem Schnee zu ziehen. Wir mußten hier 8 Tage stille liegen, und hätten uns noch länger aufhalten müssen, wenn nicht der Zoll-Einnehmer von Erzerum mit 500 Pferden uns zur Hülfe geeilt wäre und noch zum Weiterschaffen unserer Güter alle Landleute der Umgegend aufgeboten hätte. Dieß geschah jedoch nicht aus Gefälligkeit, sondern die 100,000 Reichsthaler, die unsere Karavane, welche sehr stark war, ihm eintrug, noch zu erhalten. Diese würden ihm nämlich entgangen seyn, wenn wir später als den 22. März, wo sein Nachfolger das Zollamt bezog, in Erzerum eingetroffen wären. Wir hatten auf dieser Reise viel Ungemach zu erdulden, einige unserer Leute, die sich auf Schnee nicht mehr vorgesehen hatten, verloren sogar durch den blendenden Schnee-Glanz das Augenlicht. Um sich vor diesem Uebel zu schützen, tragen die Einwohner schwarze seidene Schleier vor dem Gesichte.

Von Erzerum nach Erivan hat die Karavane gewöhnlich 12 Tage. Sie muß viermal über den Fluß Aras, der sehr gewunden fließt, und einmal über den Fluß, der von Kars kommt und die Gränze der Türkei und Persiens bildet. Der letzte Ort, zu

dem sie auf diesem Wege gelangt, ist Dreikirchen, welches nur 1/2 Tagreise von Erivan entfernt liegt.

* * *

Dreikirchen, der erste merkwürdige Ort, wenn man durch Armenien nach Persien reiset, liegt 3 Meilen von Erivan, und besteht aus 3 nahe beisammen liegenden Klöstern. Eines dieser Klöster ist der Sitz des Patriarchen der Armenier. Dieser hat 47 Bischöfe, und ein jeder von diesen 4 — 5 Weihbischöfe unter sich. Unter letzteren stehen die Mönche, welche, nachdem sie eine Stunde nach Tages Anbruche Gebet und Messe gehalten, sich zur Feldarbeit begeben, und dadurch ihren Unterhalt gewinnen. Der Großpatriarch von Armenien hat jährlich gegen 600,000 Reichsthaler Einkünfte. Er erhebt von jedem armenischen Christen, welcher schon 15 Jahre zählt, jährlich 5 Stüber. Diese große Summe Geldes verwendet er aber nicht, um glanzvoll auftreten zu können, sondern um den jährlichen Carage den Türken zu berichtigen. Auf meiner Rückreise aus Persien im Februar 1655 reisete ich auch durch Dreikirchen. Theils wegen des tiefen Schnees, theils weil gerade Fasching der Armenier war, hielt sich die Karavane 10 Tage daselbst auf. Ich besuchte damals den Patriarchen, welchen ich in Gesellschaft von 4 Bischöfen antraf;

ich wurde von ihm sehr herablassend empfangen. Nachdem ich mich einige Zeit mit ihm unterhalten hatte, trat ein Mönch ein, der zur Buße 22 Jahre nichts reden durfte, und nichts geredet hatte. In meiner Gegenwart band ihn der Patriarch von dieser Strafe los, worauf er sogleich, jedoch mühsam, zu reden anfing. Während der Zeit unseres Aufenthaltes bat uns der Patriarch einmal zu Tische. Wir speiseten in Gesellschaft des Patriarchen, der Erzbischöfe und Bischöfe in einem großen gewölbten Sale an einem langen steinernen Tische. Man trug verschiedene Richte von manchfärbigem Reiße auf, nebstdem Fische und Wein. Jede Speise wurde, ehe sie umgereicht wurde, vom Patriarchen gesegnet. Er selbst aß jedoch von allem diesen nichts, sondern bloß einige Eier und Kräuter. Nach geendigtem Mahle gingen Bischöfe herum, um von den Gästen eine Gabe für ihre Kirchen aufschreiben zu lassen. Manche reiche Kaufleute schenkten gegen 2 Tomans, ich ließ 4 Tomans, gegen 80 Reichsthaler, aufschreiben, unter dem Bedinge jedoch, daß man andern Tages für meinen König und den Herzog von Orleans bete, was auch bewilliget wurde. Nach der Tafel läutete es zur Vesper, denn in Armenien sind den Christen nicht, wie in der Türkei, die Glocken verboten. Der Patriarch wußte, daß die Europäer in der Fasching sich belustigen; um uns auch ein Vergnügen zu machen, ließ er eine Büffelhetze anstellen. Dieselben zu reizen, warf man

Scharlachtuch unter sie, wodurch sie so sehr in Wuth geriethen, daß sie mit aller Macht auf sich losrennten. Einer blieb hiebei sogleich, die andern wurden gelähmt. Was mich in Dreikirchen ganz besonders wunderte, war der Reichthum der Kirchen, in denen ich Crucifixe und Leuchter von gediegenem Golde antraf. Ich verlasse nun Dreikirchen; ehe ich aber nach Erivan komme, will ich der Umgegend desselben erwähnen. 2 Meilen von selbem nordwärts befindet sich ein See, in dem auf einer Insel ein Kloster liegt, dessen Mönche nur blos Gartenkräuter mit Butter und Oel genießen, und dieses für das eigentliche Fasten halten. Nur viermal des Jahres genießen sie Fleisch, sprechen auch das ganze Jahr über nichts, außer an den Tagen des Fleischgenußes. Seitwärts von diesem See, näher bei Erivan, ist eine Ebene, in der 6 Klöster liegen. Eines derselben ist in einen Felsen gehauen. In ihm wird das Eisen von dem Speere, mit welchem die Seite des Heilandes geöffnet wurde, gezeigt. Die Armenier verehren dasselbe sehr hoch, und erzählen, daß der h. Mathias dasselbe zu ihnen gebracht habe. 5 Meilen von Erivan, ihm südöstlich, ist das durch die Arche Noe's berühmte Gebirge Ararat. In einer Entfernung einer halben Meile von diesem Gebirge ist eine Kirche, ihr zur Seite ein Brunnen. Dieser soll der Brunnen seyn, in welchen der armenische König den h. Georg, welcher der Abgötterei, der er ergeben war, nicht

huldigen wollte, hat werfen lassen. Zwischen dieser Kirche und Erivan sind die Ueberreste der Stadt Artaxate, der Residenz der Armenischen Könige. Ich komme nun zu Erivan, welches 3 Meilen von Dreikirchen entfernt, und die erste Stadt in Persien, wie Erzerum die letzte in der Türkei ist.

Erivan liegt unter dem 64° 20′ der Länge und 41° 15′ der Breite, in einer überaus fruchtbaren und weinreichen Gegend auf einem Felsen, an dessen Fusse der Fluß Sangui-Cya fließt, welcher 20 Meilen von Erivan nördlich aus dem See Giaguni entspringt, und in den Aras fällt. Es besteht aus der eigentlichen Stadt und der Vorstadt. Jene ist die Wohnung des Militärs, das wegen der Gränze hier immer in großer Anzahl liegt; diese, welche viermal größer, als die eigentliche Stadt ist, 4 Kirchen und 1 Kloster hat, ist der Aufenthalt der Handelsleute, der Handwerker und aller Armenier. Die Häuser, wie die Stadtmauern, sind von Erde erbaut. In der Nähe stehen hohe Berge, von denen es leicht beschossen werden kann. Diese machen, daß es nicht sehr feste ist, jedoch ist es für den König durch seine Fruchtbarkeit, wie durch seinen Handel mit Seide, die aus einer nahen Provinz hieher gebracht wird, sehr einträglich. Es war schon oft der Gegenstand des Krieges zwischen Türken und Persern, ward auch schon einige Male von ersteren besessen, aber immer von den Persern wieder erobert. In einem solchen

Kriege wurde das alte Erivan gänzlich zerstört: denn das jetzige ist das neuere, und 800 Schritte von dem älteren erbaut. Etwa 4 Meilen von der Stadt sind hohe Gebirge, wohin die Landleute, welche südwärts von Erivan gegen Chaldäa hin wohnen, im Sommer wegen der großen Hitze ihres Landes ihr Vieh zur Weide treiben. Diese Gegend hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Walliserland der Schweiz, dessen Bewohner aus dieser Gegend eingewandert seyn sollen.

* * *

Von Erivan nach Tauris hat die Karavane 10 Tagreisen. Nacksivan ist die Hälfte des Weges. Der Weg dahin zieht sich längs des Gebirges Ararat, welches die Armenier Mesesousar oder Archegebirg nennen. Es ist außerordentlich hoch, beständig mit Schnee bedeckt, und von der Mitte bis zum Gipfel oft 3 — 4 Monate von Nebel eingehüllt. Obgleich ich oft diesen Weg gereiset bin, und obgleich dieses Gebirg weither schon in die Augen fällt, so sah ich doch nur drei Mal dessen Spitze nebellos. Nacksivan, Niederlassung der Arche, wird von den Armeniern für die älteste Stadt der Welt gehalten. Sie glauben nämlich, Noe habe nach der Weltfluth an diesem Orte sich niedergelassen; auch erzählen sie, daß er hier begraben liege, seine Frau aber zu Marante

auf dem Wege nach Tauris. Auf dem Wege dahin traf ich 2 Gesundbrunnen, einen, der den Schlangenbiß heilet, und einen, der erweichend gegen Unterleibskrankheiten wirkt. Von Nacksivan ist eine Tagreise nach Zulfa. Zwischen beiden Orten liegen nördlich und südlich 10 Klöster, welche den Papst anerkennen, und ihm sich unterwerfen. Das letzte dieser Klöster, Namens Kisouk, an der Gränze von Curdistan oder Assyrien soll an dem Orte erbaut seyn, wo der h. Bartholomä und der h. Matthäus gemartert wurden. Es ist ein berühmter Wallfahrtsort, der selbst von Muhametanern, die das Fieber haben, besucht wird.

Zulfa ist eine alte Stadt der Armenier. Sie liegt zwischen 2 Gebirgen, in deren engem Thale der Aras fließt. Eine halbe Meile von ihr laufen 3 Wege nach Tauris. Einer derselben geht über die kleine, aber schöne Stadt Astabal. Diese Stadt ist berühmt durch die Ronas, die hier ganz allein in der Welt wächst. Die Ronas ist eine Wurzel, welche wie das Süßholz, in der Erde wächst, und auch nicht viel dicker ist. Sie dient zum rothfärben. Mit ihr sind alle Tücher, die aus dem Reiche des großen Moguls kommen, gefärbt. Die Heerstraße führt über Marante, welches mehr einem Flecken, als einer Stadt gleicht. Es liegt jedoch in einer anmuthigen Gegend in Mitte einer fruchtbaren Ebene, welche mit vielen volkreichen Dörfern angefüllt ist. Von Ma-

rante kommt man über Sophiana, einer großen Stadt, nach Tauris.

Tauris liegt unter dem 83° 30′ der Länge und 40° 51′ der Breite in einer offenen Ebene. Das Land um diese Stadt ist äußerst fruchtbar, und bringt alles im Ueberflusse hervor. Man hält diese Stadt für das alte Ekbatana, die Hauptstadt des Medischen Reiches. Sie ist durch ihren Handel in ganz Asien berühmt, und treibt beständigen Verkehr mit Türken, Arabern, Georgiern, Mengreliern, Persern, Indianern, Russen und Tartaren. Ihre Einwohner sind theils Schmiede, größtentheils aber Seidenwirker. Durch sie fließt der kleine Fluß Scheinkale. Sie hat schöne Häuser, die alle mit Backsteinen und verglas'ten Ziegeln aufgeführt sind. Schade, daß die Türken einige der schönsten Gebäude in und um Tauris blos aus Sektenhaß haben eingehen lassen! Auf dem Wege von Tauris nach Ispahan ist von 2 Berggipfeln über einen ungeheuern Abgrund eine Brücke erbaut. Ein Mollah soll diese Brücke, die man von allen Seiten weither sehen kann, als er erfuhr, daß der König diese Gegend bereise, blos aus dem Grunde erbaut haben, um des Königs Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und mit ihm sprechen zu können.

* * *

Von Tauris nach Ispahan haben die Karavanen 24 Tagreisen. Die Karavansen stehen auf diesem Wege regelmäßig nach der Länge einer Tagreise von einander entfernt. Nachdem man am ersten Tage ein ödes rauhes Gebirg hinauf, und am andern Tage ein eben so rauhes hinabgestiegen ist, spaltet sich bei einem See der Weg nach Ispahan. Einer führt dem See zur Rechten über Ardevil und Casbin. Ardevil, eine Stadt, beinahe unter der nämlichen Länge und Breite, wie Tauris, ist berühmt durch Seiden-Handel, durch herrliche Aleen, eine reiche und prachtvolle Moschee, und durch den Karavanenzug, der über sie nach Smyrna und Konstantinopel geht. Casbin liegt von ihr 3—4 Meilen entfernt. Zwischen beiden liegt Arion, eine kleine Stadt, dann Taron und Kalkab, 2 große Dörfer. Diese 3 Orte sind merkwürdig, da in ganz Persien um ihnen allein die Oliven wachsen. Casbin, unter dem 87° 30′ der Länge und 36° 15′ der Breite, ist wohl eine große, aber übel gebaute Stadt. Es besitzt schöne Gärten und große Fruchtbarkeit an Pimpernüssen. Auf Casbin folgt das Dorf Denghe.

Der andere Weg führt über das große Dorf Turkoma, welches in einer fruchtbaren aber kalten Gegend liegt, über Miana, einer kleinen Stadt, in einer morastigen Gegend; über einen mit einer Brücke versehenen Fluß am Fuße des Gebirges Kaplentou; von da

längs eines Flusses über Zangan, eine armselige Stadt in einem Thale, nahe bei Sultanie vorbei durch Habar, eine alte und große Stadt mit vielem Weine und armenischen Einwohnern; ferner 7 Stunden von da, nachdem man eine fruchtbare Ebene zurückgelegt hat, durch das Dorf Pastin, die kleine Stadt Sexava nach Denghe, wo die Wege, von welchen oben gesprochen wurde, wieder zusammenlaufen.

Von Denghe bis nach Kom sind 3 Tagreisen. Der Weg führt durch ein wüstes und dürres Land, in dem man nichts als Zisternen-Wasser trifft. 7—8 Stunden von Kom liegt in einer fruchtbaren mit vielen Dörfern geschmückten Ebene, Savq, welches auch durch Handel mit Lämmer-Fellen, die zu Unterfutter verwendet werden, berühmt ist. Kom ist eine der größten Städte Persiens. Es liegt auf einer schönen Ebene, auf der viel Reiß und Granatäpfel wachsen. Seine Häuser, wie die Stadtmauern, sind von Erde erbaut. Merkwürdig macht es eine große Moschee, welche der Begräbnißort zweier berühmten persischen Könige, des Chach-Sefi und des Chach-Abbas II., dann der Sidi Fatimi, einer Enkelin Muhamets ist. Die Mosches ist achteckig gebaut, hat 3 Vorhöfe, ist ein Asyl für Verbrecher, und besitzt reiche Stiftungen zur Unterhaltung von Armen. Diese Gräber werden beständig durch Wachslichter erleuchtet, und sind sehr reich an Silber.

Von Kom führt ebener Weg nach Aschirim, Süßwasser, wo man noch 6 Stunden nach Cachan hat. Cachan oder Kaschan ist eine große und volkreiche Stadt mit alten zum Theil verfallenen Mauern und Ueberfluß an allen Lebens-Bedürfnissen. Sehr viele ihrer Einwohner sind Seidenwirker. Diese verfertigen den schönsten und künstlichen reichen Stoff in ganz Persien. Ehe ich Kaschan verlasse, muß ich bemerken, daß, wenn man von selbem nach Guilan reiset, der Weg über eine gegen 12 Stunden lange Ebene, die nichts als Salz enthält, führt. Nun wollen wir den Weg nach Ispahan verfolgen.

Auf der Weiterreise von Cachan kommt man über eine etwa 3 Meilen lange Ebene; hierauf über ein Gebirge in ein sehr anmuthiges Thal. Am Ende dieses Thales sieht man eine große Mauer, welche quer überlaufet, und die beiden das Thal bildenden Berge mit einander verbindet. Diese Mauer ist über 100 Schritte lang, über 30 dick, und über 50 hoch. Der König Cha-Abbas hat sie erbauen lassen, um das Wasser, welches von den Höhen herabschießet, damit einzudämmen. Dieser Damm hat Schleußen, mittelst welcher man das Wasser nach Belieben und Bedarf zur Bewässerung abziehen kann. Von diesem Damme hat man bis Corou etwa 2 Stunden. Corou, ein großes und volkreiches Dorf in Mitte von hohen Gebirgen, und umher mit Nußbäumen bepflanzt, hat sehr niedrige, nur aus Feldsteinen erbaute Häuser,

jedoch eine sehr prächtige Karavanse. Das Dorf, welches 1/2 Meile lang ist, bildet nur eine Straße, auf der im Winter wegen des Baches, der durchlauft, austritt und gefriert, sehr schwer fortzukommen ist. Um dieses Dorf halten sich, wie um viele andere persische Dörfer, sehr viele Schakale auf. Diese sind eine Art Füchse, welche nächtlicher Weile ein sehr widriges Geheul erheben. Von Corou führt der Weg noch 3 Meilen zwischen 2 Bergen fort. An dem Ende derselben eröffnet sich eine sehr große Ebene, auf der Ispahan liegt, das man nach einem Wege von 12 Meilen erreicht. Auf dem Wege dahin sind immer zu 3 Meilen Karavansen angelegt, unter welchen die Karavanse Michiacour, welche auf halbem Wege von Ispahan steht, ein großes Dorf ist. Auf Michiacour folgt die schlechtgebaute Karavanse Aganura, von der man, nachdem man noch 3 Meilen auf einem fetten und fruchtbaren Boden zurückgelegt hat, Ispahan erlangt. Ehe ich diese große Residenz-Stadt von Persien beschreibe, will ich den Leser noch zuvor mit den verschiedenen Wegen, welche dahin führen, bekannt machen.

* * *

Smyrna, 50° L., 38° 45′ B., liegt in der äussersten Ecke eines Meerbusen, an dessen Eingange eine Veste ist, von der man mit Kanonen den Golf bestrei-

chen, und den Schiffen den Ein= und Auslauf verwehren kann. Sie hat noch sehr viele alte denkwürdige Baureste, ist sehr volkreich, und hat Einwohner von allen Gegenden und Sprachen. Die Gegend um Smyrna ist fruchtbar an vortrefflichem Weine und gutem Oele; auch hat sie Salzgruben. Große Unbequemlichkeit macht im Sommer die Hitze, wenn sie nicht durch einen Wind vom Meere, welcher regelmäßig von 10 Uhr Vormittag bis Abends wehet, abgekühlet wird. Die Pest wüthet in ihr alljährlich im Monate Mai, Junius und Julius, jedoch ist dieselbe nicht so Menschen würgend, wie ein Fieber, welches in den Monaten September und Oktober nachfolget. Zwei Meilen von Smyrna, bei dem Dorfe Pongarbachi sammelt sich die Karavane, die regelmäßig alle 10 Monate nach Persien reiset.

Von Smyrna bis Tokat hat die Karavane 36 Tagreisen. Der Weg dahin führt über den alten wegen seines vielfarbigen Sandes berühmten Fluß Paktolus, der auf dem Berge Tmolus entspringt; durch die kleine, jedoch angenehme Stadt Dugout; bei der Stadt Allachas, das alte Philadelphia vorbei; über den Fluß Copli=Sou, der in der Ebene Inachi fließt, in die Nähe der Stadt Amphion Carassar. Diese Stadt hat den Namen von dem vielen Mohn=Samen, welcher in ihrer Gegend gebaut wird. Aus demselben bereiten die Türken den von ihnen so sehr geliebten Opium oder Ophium. Hieher

waren wir in 15 Tagreisen gekommen. Unsere Karavane theilte sich daselbst, der eine Theil reiste über Aleppo durch Syrien, der andere über Tokata durch Armenien nach Persien. Die den Weg von Aleppo reisten, schlugen sich nach Tarsus, des h. Paulus Vaterstadt, rechts östlich, wir aber, die wir über Tokata reisten, nordöstlich nach der Stadt Boulavandi. Von ihr kamen wir in einer Tagreise zum Dorfe Euchederin-giu; hierauf in 2 Tagreisen zum Dorfe Tchactelon, deren Einwohner sich im Sommer mit ihren Heerden der kühlen Luft und Weide wegen in das Gebirg begeben. Das nächste bedeutende Dorf, auf das wir nun kamen, hieß Tchekenajar. Es lag in einer schönen Gegend, und war nicht übel gebaut. Wir hatten hieher 6 Tagreisen. Auf diesem Wege kamen wir über den Salz-See, welcher ganz Natolien mit Salz versorgt. Des andern Tages kamen wir zum Dorfe Befergnenlou, wo wir viel Süßholz trafen; Tags hernach über eine steinerne Brücke, welche über den Fluß Jechilirma gesprengt war, zu dem großen Dorfe Mouchiour, von welchem wir über den Fluß Cera-Sou dann über das Dorf Jangou in mehreren Tagreisen nach Taquibac, einem Dorfe 5 Stunden von Tokat, gelangten. Der Weg von Tokat nach Ispahan ist aus dem Vorhergehenden bekannt.

Diese sind die verschiedenen Wege, die von Europa durch die mittägigen Provinzen der Türkei nach

Ispahan führen. Das folgende Buch soll die Wege durch die mittägigen Provinzen der Türkei beschreiben. Ehe ich aber diese zu bezeichnen beginne, will ich einiges für Reisende in diesen Gegenden Nützliche über Karavanen und Karavansen, über die Polizei derselben, über die Zucht der Kameele und über persische Münzen anmerken.

* * *

Die Karavansen sind die Gasthäuser der Morgenländer, die sich von den Europäischen dadurch unterscheiden, daß sie weder Bequemlichkeit noch Reinlichkeit besitzen. Sie sind ähnlich den Klöstern in das Gevierte gebaut, und gewöhnlich nur 1 Stockwerk hoch. In den Vorhof derselben führt eine Thüre. Rechts, links und in der Mitte stehen die Gebäude. In jedem dieser Gebäude ist ein Sal für Vornehme. An ihm reihen sich kleine Kammern, in die ein Jeder nach Belieben sich logirt. Die Kammern stoßen an die Ställe, in welche man durch eine kleine Oeffnung sehen, und ob die Pferde wohl behandelt werden, bemerken kann. Oft, besonders im Winter, zieht man der Wärme wegen vor, in den Ställen, die wie Säle und Kammern gewölbt sind, zu herbergen. In diesen Karavansen gilt kein Ansehen und Rang, sondern wer eine Wohnung eingenommen hat, dem bleibt das Recht

dazu während der Zeit seines Aufenthaltes, und dieser kann durch Niemand daraus vertrieben werden. Nachts wird der Eingang zur Karavanse verschlossen und bewacht.

Es giebt zweierlei Arten von Karavansen; die einen haben Einkünfte, die anderen keine. In ersteren erhalten die Reisenden alle Lebensmittel umsonst, und haben bei ihrer Abreise nichts als einen Dank auszugeben. Karavansen dieser Art findet man wenige, außer von Ofen bis Konstantinopel, wo dergleichen häufig angetroffen werden. In den Karavansen zweiter Art muß man alles bezahlen, kann aber alles um billigen Preis theils von den Verwaltern derselben, theils von den Landleuten, die das Nothwendige aus benachbarten Orten bei dem Gerüchte der Ankunft einer Karavane beischaffen, kaufen. In einer Karavanse hat nie eine ganze Karavane Platz.

Die Karavansen in Persien sind größtentheils besser und bequemer gebaut, als die Türkischen, und liegen in abgemessenen Entfernungen von einander. Aus Gesagtem kann man leicht abnehmen, daß die Karavansen, wenn gleich nicht für Reiche, doch für Arme, die hier ganz nach ihrem Vermögen leben können, erwünschter seyen, als die Gasthäuser der Europäer.

Durch die Türkei und nach Persien kann man auf manchfache Art reisen, entweder mit Karavanen, oder in Gesellschaft von 10 — 12 Personen, oder allein mit einem Wegweiser. Ich habe jede dieser Arten

versucht, fand aber die Reise in Karavanen für die vortheilhafteste, obgleich sie am langsamsten wegen des äußerst langsamen Schrittes der Kameele vor sich geht.

Die Karavanen sind große Gesellschaften, bestehend aus einer Anzahl von Kaufleuten, die sich zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte sammeln, um eine Reise gemeinschaftlich zu unternehmen, damit sie so sicherer gegen Räuberrotten seyen. Diese wählen unter sich einen Vorsteher, welcher der Karavanen-Bascha heißt. Er hat die Reise zu ordnen, die Tagreisen zu bestimmen, und die Streitigkeiten zu schlichten. Selten lassen sich hiezu die Vornehmsten der Karavane brauchen. Nachdem Türken und Armenier die Mehrzahl bilden, wird ein Türke oder Armenier gewählt. Auch die Karavanen sind zweierlei Art. Eine Art schafft ihre Güter auf Kameelen, die andere auf Pferden fort. Die Karavanen mit Kameelen sind die gewöhnlichern, weil die Fracht, indem ein Kameel 3 — 6 mal soviel wie ein Pferd trägt, dadurch wohlfeiler wird. Diese Karavanen sind jedoch nicht ganz ohne Pferde. Solche befinden sich auch bei diesen, und müssen die Weinschläuche tragen, welche aus Bockfellen gefertigt sind, deren rauhes gegen Innen gekehrt und ausgepicht ist; Wein lassen die Kameeltreiber den Kameelen nicht aufpacken. Sie halten solches für eine Sünde, indem das Kameel ihrem Propheten, der den Wein verbietet, geheiligt ist. Die Karavanen

reisen größtentheils bei Nachtzeit, und brechen entweder mit Sonnen-Untergang, oder um Mitternacht, oder mit Anbruch des Tages auf. Dieß geschieht der Tageshitze wegen, theils aber auch um nach einer Tagreise bei dem Halte einer Karavane für das Nothwendige sorgen zu können, was sich bei Nachtzeit nicht wohl machen würde, da man im Finstern nicht so gut Zelte schlagen, das Vieh füttern und die Speisen zubereiten könnte. Ob die Reise gleich Nachts geschieht, und die Reisenden auf einem über die Erde gebreiteten Teppich schlafen, so hat dieß doch keinen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit. Die Kameele in den Karavanen gehen einzeln, je sieben zusammengekoppelt, hinter einander. Das Hintere ist an des Vorderen Sattel mittelst eines dünnen Strickes gebunden. Dieser ist an einem Ringe, welcher durch das Nasenloch des Kameels geht, befestiget; das letzte hat eine Glocke. Dieses Zusammenkoppeln mit leicht zerreißbaren Schnüren geschieht absichtlich, damit, wenn das erstere Kameel fällt, das Schnürchen zerreißt, und so das folgende nicht mit niedergeworfen wird. Das Letzte hat die Glocke deswegen, damit der Kameeltreiber, der den Kameelen mit dem Zaum des ersteren über die Schultern singend und pfeifend vorangeht, merkt, wenn ein Schnürchen zerrissen, und die Verbindung der Kameele unterbrochen ist, denn in diesem Falle bleiben die nachfolgenden Kameele stehen. Die Karavanen lagern sich gewöhnlich an Orten, wo

man Wasser haben kann. Wenn die Sonne untergegangen ist, halten die Chaouz, arme Türken oder Armenier Wache. Sie gehen hin und her, und rufen einander zu: „Gott ist einig. — Er ist barmherzig. — Habt fleißig auf euch Acht." Wenn die Stunde zum Aufbruche gekommen ist, zeigen sie diese dem Caravanen-Bascha an, der ihnen den Befehl ertheilt, auszurufen, man möge die Pferde satteln. 1/2 Stunde hernach rufen sie, man solle aufpacken. Auf diesen Ruf ist jeder in der Karavane in einem Augenblicke reisefertig, und der Zug geht in der größten Ordnung ab. Wenn man mit einer Karavane reist, muß man sich nach ihrer Sitte kleiden, türkisch oder persisch. Zur türkischen Kleidung gehört ein langer Bart, zur persischen ein glattes Kinn mit einem langen Knebel-Bart. Je größer solcher ist, desto geachteter ist Jemand. Ich sah einen Thürhüter am persischen Hofe, dessen Knebelbart so lang war, daß er ihn hinter den Kopf zusammenbinden konnte, weßwegen er denn auch doppelte Löhnung erhielt. Nebstdem muß man Halbstiefel von gelbem, schwarzem oder rothem Corduan nach Landesart tragen. Sporne braucht man nicht: denn an jedem Steigbügel ist ein spitziges Eisen, das solche entbehrlich macht, insbesondere da man nach asiatischem Gebrauche die Beine beim Reiten nicht tiefer, als des Pferdes Leib hält. Es muß sich Jeder versehen mit Küchengeräthen, Schläuchen mit Wasser und Wein, Decken, einem Zelte, auch zuweilen mit

Zwieback und Reiß. Wenn die Karavane lagert, werden die Ballen an einen abhängigen Ort gestellt, damit, wenn Regen eintritt, das Wasser ablaufe; deßwegen werden sie auch mit Teppichen gedeckt. Große Verdrießlichkeiten und Mißhelligkeiten, welche sich oft mit Raufen, Schlagen und Mord endigen, macht bei dem Stillehalten der Karavanen das Wasser, wovon die Kameeltreiber ein rohes und unbändiges und nur durch Schläge in Zucht zu haltendes Volk, niemanden etwas zukommen lassen, bis ihre Thiere sich satt getrunken haben.

Die Kameele, welche in den Karavanen so nützliche Dienste leisten, werden dazu schon gleich nach der Geburt abgerichtet. Das Kameel-Weibchen, dessen Milch ein bewährtes Mittel gegen die Wassersucht ist, trägt seine Frucht 11 Monate. Sobald das Kameel geboren ist, so werden ihm die Füße unter den Leib gebogen, dasselbe darauf gelegt, mit Teppichen behangen, und mit Steinen beschwert. In dieser Stellung läßt man es 15 — 20 Tage, und ernährt es durch wenig Milch. Dieß geschieht, um es an das Niederknieen zu gewöhnen. Das Kameel nämlich legt sich, wenn es beladen werden soll, auf ein gegebenes Zeichen zur Erde, und erhebt sich, wenn es beladen ist, nach einem ebenfalls gegebenen Zeichen wieder. Dasselbe thun sie, wenn sie entladen werden sollen. Sind mehrere Kameele beisammen, so bilden sie hiebei von selbst einen Kreis um ihren Herrn. Sobald sie ent-

laden sind, läßt man sie auf die Weide, wo sie grüne Sträuche, insbesonders Disteln, welche ihre Lieblings-Nahrung ist, suchen. 1/2 Stunde vor Sonne-Untergang kommen sie von selbst wieder, und bilden einen Kreis. Ein jedes wird dann mit 2 Laiben aus Gerstenmehl etwa 2 Fäuste dick gefüttert, was zu ihrer Sättigung hinreicht: denn obgleich das Kameel sehr groß ist, so frißt dasselbe doch wenig. Sehr zu bewundern ist ihre Geduld im Ertragen des Durstes. Auf einer meiner Reisen sah ich Kameele 9 Tage nichts saufen. Noch mehr zu bewundern ist, daß sie während der Zeit ihrer Brunst 40 Tage weder saufen noch fressen. Gegen den Frühling fallen denselben innerhalb 3 Tagen alle Haare aus. Sie werden ganz nackt, und haben viel von den Mücken zu leiden, gegen die man sie durch Einreiben einer Salbe schützt. Es gibt zweierlei Arten von Kameelen, deren eine geeignet ist zum Reisen in heißen, die andere in kalten Ländern. Die Kameele ersterer Art sind klein, können nicht über 6 — 7 Zentner tragen, und auf nassem Erdreiche nicht fortkommen. Auf diesem gleiten sie leicht aus, und sprengen sich den Leib auf. Solche Kameele kosten wenig, und können außerordentlich lange Durst leiden. Man bindet diese Art nicht an einander, sondern läßt sie wie eine Heerde von Kühen laufen. Der Kameeltreiber geht hinter ihnen, singt und pfeift, und jemehr er singt und pfeift, desto schnellern Schrittes gehen sie. Die Kameele, welche man durch die Wüste braucht,

haben fast einerlei Beschaffenheit mit diesen, fordern aber, daß man sie sehr reinlich halte, und nicht übertreibe. Sie fressen und saufen wenig, und können den Durst lange aushalten. Dergleichen Kameele trifft man von Ormus bis Ispahan. Die Kameele der kalten Länder, die man zwischen Tauris und Konstantinopel findet, sind groß, können sehr schwer, 10 ja 15 Zentner tragen, und kommen auf nassem Boden eher fort. Wie unsere Roßkämme treiben auch die Kameelhändler bei dem Verkaufe Betrug. Sie schneiden ihnen nämlich in der Gegend des Schwanzes an einem bestimmten Orte ein Loch in die Haut, und blasen sie so auf, daß sie, obgleich dürr und abgemagert, doch wohlgenährt und kräftig aussehen. Auf diese Art betriegen sie oft den scharfsichtigsten, besonders zur Zeit, wo die Kameele die Haare verloren haben, und eingesalbet werden. Nun noch etwas von den persischen Münzen

In Persien giebt es vier Münzen. Sie heißen Abassis, Mamoudis, Chajet und Bistis. Nebstdem giebt es noch Kupfer-Münzen, einfache und doppelte Casbeken. Eine einfache Casbeki ist etwa 1 1/2, eine doppelte 5 Pfennige werth. 4 einfache Casbeken machen eine Bistis, 10 eine Chajet, 2 Chajet eine Mamoudi, 2 solche eine Abassi. Die Bisti, wie die Casbeken, sind länglich rund. Die Silber-Münzen haben auf der einen Seite den Namenszug des Königs, auf der andern den Namen der Stadt, wo sie geprägt

wurden, und das Jahr. Auf einer Seite der kupfernen Münzen ist ein Löwe mit der Sonne auf dem Rücken; auf der andern der Name der Stadt, wo sie geschlagen wurde. Obwohl alles mit Abassis gezahlt wird, so redet man doch allezeit von Larins. Eine Larin ist eine alte Münze von Balsare und Arabien, sie ist ein Silberdrath, der aufgespult und 2 Finger breit ist. Auf demselben steht der Name des Fürsten, in dessen Lande die Larin geprägt wurde. 8 Larin geben eine Or und 24 Larin eine Toman, am Werthe gegen 15 Thaler. Or und Toman sind ideelle Münzen. Man kennt auch die Dukaten, und handelt damit; ihr Preis ist verschieden, und wird durch die häufigere und seltnere Nachfrage bestimmt.

Zweites Buch.

Meine erste Reise nach Persien geschah über Konstantinopel nach Erivan. Ich habe diesen Weg, wie die übrigen, welche durch die mitternächtigen Provinzen der Türkei führen, in meinem ersten Buche ausführlich beschrieben, dasselbe will ich nun hinsichtlich der Wege, welche durch die mittägigen Gegenden führen, unternehmen.

Es war der 13. September 1638, da bestieg ich, um nach Persien zu reisen, zu Marseille ein Schiff,

und fuhr nach Alexandrette. Wir kamen dahin über Malta, wo wir landeten, und Sand einnahmen. Man thut dieß, damit das Schiff schneller laufe. Wir kamen auch über Larneka, welches ein guter Landungsplatz der Insel Cypern ist. Kaum waren wir zu Alexandrette gelandet, so wurde unsere Ankunft durch unsern Konsul dem Konsul von Alepo bekannt gemacht. Dieser hatte die Nachricht in 4 — 5 Stunden, obgleich zu Pferd dahin mehr als 2 Tagreisen sind. Dieß scheint unmöglich, allein durch Tauben hat man es möglich gemacht. Diese werden abgerichtet, und dann dem, von welchem man eine Nachricht zu erhalten wünscht, zugeschickt, welcher dieselben so lange bei sich behält, bis er über etwas Nachricht ertheilen will. Ist dieß der Fall, so bindet er der Taube den Brief unter den Flügel, und läßt sie los, worauf sie gerade dem Orte, woher sie kam, zuhält. Gewöhnlich läßt man zwei Tauben mit derselben Nachricht los, damit, wenn sich eine verirren sollte, doch die andere sicher ankommen möchte.

Alexandrette ist ein Haufe unregelmäßig und schlecht gebauter Häuser, welche von Griechen bewohnt werden, die ihre Nahrung in Beherbergung der Botsknechte finden. Wie zu Ormus, so ist hier die Luft äußerst ungesund, besonders im Sommer, zu welcher Zeit hier zu landen lebensgefährlich ist.

Von Alexandrette bis Alepo sind 3 kleine Tagreisen. Ich kam dahin über den Berg Belau.

An seinem Fuße konnte ich, nachdem ich ihn überstiegen hatte, die Stadt Antiochia übersehen, und die Ebene um dieselbe, auf der die vielen Oelbäume wachsen, aus welchen in Alepo die berühmte Saife gefertiget wird. Von ihm setzte ich über die Furth des Flusses Asrora, erlangte hierauf das Dorf Chaquemin, und kam nach 10 Stunden auf einem sehr verdrießlichen Wege durch Felsen nach Angare, wo ich nur noch 3 Stunden nach Alep hatte.

Alep, unter dem 71° 45′ der Länge und 36° 15′ der Breite soll nach einigen das alte Hierapolis, nach andern Berräa seyn. Diese Stadt ist wegen ihrer Größe, Schönheit, gesunden Luft, Fruchtbarkeit der Gegend und bedeutenden Handels eine der berühmtesten Städte der Türkei. Sie ist auf 4 Hügeln erbaut, und hat eine Veste, die in der Mitte der Stadt auf dem höchsten Hügel liegt Alepo hat im Umfange drei Meilen, 26 Moscheen, unter welchen 6 — 7 von vorzüglicher Bauart sind, mehrere höhere Bildungsanstalten, gepflasterte Straßen, gegen 40 Karavansen und etwa 50 Bäder, welche zu den Vergnügungsorten der Morgenländer gehören. Ihre vielen Vorstädte sind von Christen aus allen Sekten bewohnt. Großen Handel treibt sie mit Waaren aus Seide, Camelot, mit Galläpfel, Valanede und Saifen. Valanede ist die Schale von Eicheln, welche zum Gerben des Corduan nothwendig ist. Diese Waaren werden jedoch weder auf dem Euphrat, noch auf dem Tiger ver-

führt. Der Euphrat ist wegen der vielen hin ihn gebauten Mühlen nicht befahrbar, und der Tiger nur von Bagdad bis Balsara. Und sollten auch beide Flüsse schiffbar seyn, so wäre die Versendung der Waaren doch nicht räthlich, indem sich der Weide wegen an den Ufern dieser Flüsse im Sommer die arabischen Emire mit ihren Horden lagern, was viele Unsicherheit im Handeln erzeugen würde.

Von Alepo sind nach Ispahan fünf Hauptstraßen, folglich sind mit den zwei schon beschriebenen durch Natolien im Ganzen 7 Hauptstraßen nach Persien.

Die erste dieser 5 Straßen führt links von Alepo gegen Süd-Ost über Diarbek und Tauris; die andere rechts gegen Osten durch Mesopotamien, Mosul und Amadan; die dritte nordöstlich über Bagdad und Kengauar: die vierte gegen Mittag quer durch die kleine Wüste über Anna, Bagdad und Balsara die fünfte durch die große Wüste. Von jedem dieser 5 Wege will ich einzeln reden, und zwar von dem durch die große Wüste zuerst. Dieser ist der ungewöhnlichste, und wird von den ägyptischen und türkischen Kaufleuten nur eingeschlagen, wenn sie Kameele kaufen wollen.

Die große Wüste fängt 2—3 Meilen von Alep an, wo auch ihr Eingang ist, und erstreckt sich gegen Nord-Ost längs des Euphrats bis nach Balsara, und an das Ufer des persischen Meerbusens; gegen

Mittag bis zu den Bergen, welche das steinige und glückliche Arabien von einander trennen. Sie besteht aus großen Sand-Ebenen, hat äußerst wenige Thäler und Berge, kein Holz, ja sogar selten Gesträuche. Holz oder Kohlen, auch Wasser muß man auf der Reise durch sie mit sich führen, indem man dergleichen selten, gewöhnlich zu drei Tagreisen nur antrifft. Einmal geschah es uns, daß wir neun Tage auf kein Wasser stießen. Während dieser Zeit ertrugen unsere Kameele den Durst! Man findet in dieser Wüste keine Häuser, sondern nur Zelte von sich lagernden Arabern. Nur ein großes Gebäude, einen Pallast erinnere ich mich, in ihr gesehen zu haben. Er war aus gebrannten Backsteinen, von welchen jeder viereckig 1 1/2 Fuß lang und 6 Zoll dick war, erbaut. Da man in einem Umkreise von 20 Meilen weder Holz noch Gesträuch sieht, so müssen diese Steine durch Stoppeln gebrannt worden seyn. Der Pallast hatte 3 große Höfe, in denen sich sehr schöne Gebäude mit 2 Reihen über einander gelagerten Schwibbögen befanden. Er war nicht verfallen, aber unbewohnt. Ich unterließ nicht, bei den Arabern mich über dieses Gebäude zu erkundigen, allein ich konnte weder über seinen Erbauer, noch über andere Merkwürdigkeiten desselben Auskunft erhalten. Die Araber sind überhaupt hinsichtlich der Alterthümer äußerst unwissend. Vor dem Thore dieses Pallastes ist ein See und ein Kanal, dessen Grund mit Backsteinen gemauert ist.

Dieses Kanales wegen halten die Araber dafür, daß dieses Gebäude eine Wasserleitung sey, zu dem Zwecke nämlich erbaut, um das Wasser aus dem Euphrat hieher zu leiten. Ich meines Theils weiß nicht, was ich aus demselben machen soll, und begreife nicht, wie und wozu man das Wasser aus dem Euphrat, der mehr als 20 Meilen entfernt ist, hieher leiten sollte. Die Reise durch die Wüste ist sehr beschwerlich, und kann nur zur Regenzeit, wo der feine Sand durch den Regen hart wird, also im Dezember unternommen werden. Oft begegnet man in dieser Wüste arabischen Emirs mit ihren Horden. Diese reiten herrliche Pferde, von denen eines oft um mehrere 1000 Thaler verkauft wird. Von diesen müssen die Karavanen, indem sie die Uebermacht bilden, viel erdulden. Sie plünderten zwar unsere Karavane nicht; allein sie nöthigten unsere Kaufleute, ihnen Geld zu einem bestimmten Preis auszuwechseln, wobei diese großen Verlust erlitten. 65 Tage mußten wir wandern, bis wir das Ende der Wüste und an demselben Balsara erreicht hatten. Hier zu Balsara sah ich zweimal eine so große Menge Heuschrecken vorüberfliegen, daß sie von Ferne wie eine Wolke aussahen, und die Sonne verfinsterten. Sie werden von dem Winde in die Wüste geworfen, wo sie sterben, was für diese warme Gegenden bei der unmäßigen Fruchtbarkeit dieser Insekten eine große Wohlthat ist.

Von Balsara bis zur Mündung des Euphrats

ist 20 Meilen süßes Wasser. Auf selbem gelangte ich bei gutem Winde in 48 Stunden nach Banderic, wo man, wenn man nicht gar bis Ormus fahren will, an das Land steigt. Banderic sind 6 — 7 schlechte Fischerhütten aus Flechtwerk. In 6 Tagen kam ich von da über bergigtes Land, wo ich an Stellen Holz, aber nirgends ein Dorf oder Karavanseri antraf, nach Cazerom; dieß ist eine kleine, schlecht gebaute Stadt. Von ihr bis nach Schiras sind 5 Tagreisen; der Weg führte über rauhe Berge. Auf selben hatte ich die Aussicht auf eine 25 — 30 Meilen große Ebene, welche von Juden, die Seiden wirken, bewohnt wird. Diese boten mir guten Wein zum Kaufe an. Auf allen Bergen stieß ich an Zelte von chaldäischen Hirten, die im Sommer hier Kühle und Weide suchen. In Schiras angelangt, nahm ich Pferde, und kam in neun Tagen nach Ispahan. Der Weg zog sich über den Berg Mopen, durch die Provinz Euscazar, und durch die kleine Stadt Yesdecas.

* *
*

Bei meiner dritten Reise nach Asien, verließ ich am 6 Dezember 1643 Paris und begab mich nach Livorno, um mit der holländischen Flotte zur See zu gehen. Von ihr wurde ich nach Alexandrette

gebracht, von Alexandrette ritt ich nach Alepo, welches ich am 6. März 1644 verließ, um nach Bir, 4 Tagreisen weiter, zu gelangen. Diese Reise geschah in Gesellschaft von 2 Kapuzinern. Am ersten Tage brachten wir die Nacht in einer Karavanse des Marktfleckens Arabkoui, des andern Tages in einer 3000 Pferde fassenden Grotte zu, nahe bei dem Flecken Telbechar, welchen zu erreichen uns der Regen hinderte. Solche Grotten sind der Aufenthalt der Beduinen. Anfangs sind sie gewöhnliche Höhlen, die sie aber nach und nach so erweitern, und ihnen durch kleinere Höhlen und Kammern eine solche Einrichtung geben, daß sie einem unterirdischen Dorfe gleich sehen. Am 8. März übernachteten wir in dem Dorfe Mezara. Am 9. März erreichten wir das Ufer des Euphrats, über welchen wir auf Flößen zu der auf der anderen Seite gelegenen Stadt Bir übersetzten. Bir oder Berggeon, wie es von den Leuten jener Gegend genannt wird, liegt auf dem Rücken eines Berges, auf dessen höchsten Höhe eine Veste steht. Am Fuße dieses Berges, am Euphrat, liegt noch ein zweites, aber uraltes Schloß. Die Stadt ist, wie die meisten Städte der Türkei, schlecht gebaut, hat jedoch Ueberfluß an trefflichem Wein, Brod, Fischen und Früchten. Den 10. März, nachdem wir 11 Stunden an der Gränze Mesopotamiens, das zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris liegt, und nun Diarbek genannt wird, gereiset waren, erreichten wir gegen

Abend Charmely, ein Dorf in der Nähe eines Berges mit einer Bergveste. Folgenden Tages kamen wir nach Ourfa, wo die Karavane gewöhnlich 10 — 12 Tage stille liegt, da diese Stadt die Heimath derjenigen ist, welche die Maulesel vermiethen. Ourfa, die Hauptstadt Mesopotamiens, berühmt durch das Grab des h. Ephraims, schöne Gärten, guten Wein und den blauen Corduan, hat eine Mauer, aber schlechte und zum Theil verfallene Häuser. Die alten Häuser einfallen zu lassen ist Sitte im Morgenlande. Kein Orientale bessert ein baufälliges Haus aus, sondern er reißt dasselbe entweder ein, und führt ein neues an seiner Stelle auf, oder er verläßt es, und baut sich an einer andern Stelle ein neues.

Nach 4 Tagreisen waren wir am 23. März zu dem großen Flecken Dadacardin gekommen. Am 24. d. M. übernachteten wir in dem Nestorianischen Dorfe Cara. Den 25. erlangten wir nach 25 stündiger Reise das Dorf Cousasar, wo wir am andern Tage den Zoll wegen des nur 2 Tagreisen entfernten Diarbekir zahlen mußten.

Merdin, eine kleine auf einem Berge gelegene Stadt mit schönen Mauern und einem trefflichen Brunnen, der aus dem der Stadt nahe gelegenen Schlosse kommt, ist 2 Meilen von dem Dorfe Cousasar. In diesem Dorfe, welches Armenier und Nestorianer bewohnen, sah ich 2 Bibeln, von welchen eine 371, die andere im Jahre 937 in chaldäischer

Sprache auf Pergament mit großen goldenen Buchstaben auf Lasur geschrieben war. Am 27. März reisten wir in 7 Stunden bis zu der ehemals großen Stadt Karsera, am 28. bis Nesbin, vordem Nisibis, von dem es jedoch nur noch ein Schatten ist. Es ist nun ein großes Dorf, welches Armenier und Nestorianer bewohnen. Man zahlt daselbst Zoll, und versieht sich in ihm mit Vorrath für die 5 tägige Reise bis Moussul.

Moussul scheinet von Außen sehr schön, und pranget mit seinen hohen aus Quadern erbauten Mauern. Im Innern entspricht es jedoch nicht der vortheilhaften Meinung, die man sich aus der Ferne von demselben gemacht hat. Es ist berühmt durch die Kaufleute der Curden und Araber, welche das alte Assyrien, nun Curdistan, bewohnen. Diese handeln hieher mit Galläpfel, welche in ihrer Heimath gesammelt werden. Ehe ich über den Fluß setze, um das alte Ninive zu beschauen, will ich von den Flüssen Tigris und Euphrat anmerken, daß dieser langsam, jener dagegen schnell fließe, dieser ein röthliches, jener aber ein weißes Wasser habe.

Ninive liegt auf dem linken Ufer des Tigris, und ist jetzt nichts als ein unregelmäßiger Haufe von eingefallenen Häusern, welche fast eine Meile längs des Flusses liegen. 1/2 Meile vom Tigris ist ein kleiner mit vielen Häusern bebauter Hügel nebst einer Moschee, welche das Grab des Propheten Jo-

nas seyn soll. In Mousul, wovon der Mosulin seinen Namen hat, verweilten wir 8—10 Tage. Jenseits des Tigris hatten wir uns 3/4 Stunde von Ninive gelagert. Hier erwarteten wir einige Kaufleute, durch welche unsere Karavane verstärkt werden sollte. Nachdem diese angekommen waren, reisten wir weiter, jedoch nicht den ordentlichen, sondern einen Nebenweg, der sich uns, weil wir einige Zölle umgingen, dann weil er kürzer war, empfahl. Auf diesem hatten wir bis Ispahan nur 58 Tagreisen.

Die ersten Tage unserer Reise kamen wir über den reißenden und fischreichen Fluß Bohrus, über welchen wir in Flößen, in der Landessprache Kilet genannt, setzten; dann über den Fluß, die große Zarbe, über die eine Brücke von 29 Schwibbögen führt. Diese Brücke soll Alexander der Große erbaut haben. 1/4 Meile von dieser Brücke gegen Süd-West vereinigen sich 2 Flüsse, und stürzen sich in den Tiger. Von dieser Brücke kamen wir zur kleinen Stadt Chirezoul, welche auf einem Hügel liegt, und 3 Redouten hat. Nun reisten wir eine Tagreise zwischen dürren Gebirgen, wonach wir auf die Ebene bei Arbele, auf welcher Alexander den Darius geschlagen hat, kamen. Diese Ebene hat beinahe 15 Meilen im Umkreise. Von ihr kamen wir zur Stadt Cherazoul, deren Häuser in einen jäh abschießenden Felsen gehauen sind. Hier fand ich am Ufer des Flusses Altun-sou, der sich 3 Meilen

jenseits Bagdad in den Tiger stürzet, eine Mineralquelle. Der 5. Tag unserer Abreise von Ninive oder Mosul brachte uns über mehrere stehende Sümpfe und warme Wässer, durch welche die beiden Reiche, die Türkei und Persien von einander geschieden werden. Bei diesem Eintritte in Persien führt der Weg sogleich über ein hohes Gebirge. Nachdem wir solches überstiegen hatten, kamen wir auf eine schöne von einem Bache durchschnittene Ebene, worauf wir nach 2 starken Tagreisen ein Dorf erreichten, welches eine aus in der Sonne getrockneten Backsteinen gebaute Veste hatte. Hier reisten wir über Sneirne nach Amadan. Wir mußten hiebei über ein Gebirge. Im Uebersteigen desselben hörten wir ein Gezische. In unserer Karavane war ein Gesandter der Republik Venedig, wegen seiner hatte uns der Kommandant vorerwähnter Festung begleitet, dieser führte uns zu dem Orte, von welchem das Gezische herkam, wo wir dann eine Schlange sahen, welche dick, wie eines Mannes Schenkel und über 13 Schuhe lang war, und ihren Kopf zwischen zwei Aesten eingeklemmt hatte. Amadan ist eine der größten und vornehmsten Städte in Persien. Sie liegt am Fuße eines Gebirges, aus dem unzählige Quellen entspringen, die das Land bewässern. Die Gegend um die Stadt ist fruchtbar und trägt viel Korn und Reiß. Wir blieben mehrere Tage in Amadan. Da ich nach Indien wollte so bestieg ich hier mit 2 Bedienten und 1 Wegweiser

Pferde. In 9 Tagen waren wir in Ispahan, wohin wir mit der Karavane doppelt so viele Tagreisen gehabt hätten.

* * *

Als ich mich entschlossen hatte, das vierte Mal nach Asien zu gehen, reiste ich am 18. Junius von Paris ab, stieg abermals zu Marseille in das Schiff, und fuhr zur See nach Alexandrette. Von da begab ich mich über Aleppo nach Ninive, wo unsere Karavane Kilets, die durch die aufgeblasenen zusammengenähten Bocksfelle, welche mit ihnen in Verbindung gebracht waren, 30 Menschen und gegen 60 Zentner trugen, bestieg, und damit auf dem Tiger weiter fuhr. Auf dieser Fahrt kamen wir am dritten Tage bei der Mündung des Flusses Zab, und am fünften bei der des Flusses Altom-son, Goldfluß, vorbei. Beide Flüsse münden in den Tigris. In 11 Tagen waren wir in Bagdad. Hier, wo ich mich, schon im Jahre 1632, 6 Tage aufgehalten hatte, verweilte ich dieses Mal 20 Tage. Bagdad, welches auch Babylon genannt wird, liegt auf dem persischen Ufer des Tiger, hat Mauern von Backsteinen, 33° 15′ Polhöhe, und etwa 3 Meilen im Umkreise. Von Bagdad fuhren wir auf dem Tiger gar bis Balsara. Dieses ist 2 Meilen von der verfallenen Stadt Teredon, welche in der Wüste

des steinigen Arabiens gelegen ist, entfernt. In Balsara findet man Kaufleute aus Konstantinopel, Smyrna, Aleppo, Damas und Cairo, welche die aus Indien kommende Waaren auf jungen Kameelen, die hier verkauft werden, weiter verführen. Diese Stadt ist durch ihren Handel, den Zoll und die außerordentlich vielen Palmbäume sehr reich. In derselben und um ihr wohnen sehr viele Johannes-Christen. Von hier trugen uns unsere Flöße nach Bandercongo, das wir am 23. Mai erlangten, und von da nach Ormus, wo wir am ersten Junius ankamen. Die Fahrt auf dem persischen Meerbusen hieher ist wegen der vielen Stürme, wegen der kurzen Wellen, die dabei das Wasser wirft, und wegen der vielen Sandbänke sehr gefahrvoll. Ohne sehr kundigen Botsmann, und ohne das Senkblei beständig in Händen zu haben, ist nicht räthlich auf demselben zu schiffen. Der persische Golf hat mehrere Inseln, unter denen die Insel Baharen wegen der Perlen-Fischerei die vornehmste ist. Diese Insel hat kein trinkbares Wasser. Um dergleichen zu erhalten, senken sich die Taucher in der Nähe der Insel an einem bestimmten Orte mit verstopften leeren Flaschen auf den Meeresgrund, und holen aus denselben süßes Wasser herauf. So etwas Aehnliches traf ich auch bei dem Vorgebirge Comorin längs der Seite von Coromandel und Malabar. Hier gehen die Frauen an den Meeres-Strand, und graben bei dem-

selben, nachdem das Meerwasser verlaufen ist, Gruben, aus welchen sie dann süßes Wasser schöpfen, obgleich in jener ganzen Gegend keines zu treffen ist.

Meine fünfte Reise nach Asien geschah im Februar 1657, meine sechste am 27. November 1663. Beide Reisen unternahm ich auf schon beschriebenen Wegen von Smyrna über Tauris nach Ispahan. Auf ersterer Reise sah ich, als sich unsere Karavane der großen Hitze wegen bei Tokat nördlich wand, und über ein Gebirge setzte, auf dem Rücken desselben eine so große Menge Muscheln, wie sie sich nicht größer an den Ufern des Meeres findet.

* * *

Nebst den verschiedenen Wegen, die ich auf meinen sechsmaligen Reisen nahm, giebt es noch 2 Wege nach Persien; einer geht nordwärts durch die Türkei, der andere südwärts. Der erstere führt durch die große von dem rothen Corduan berühmten Stadt Diarbequir über Van, eine Stadt, welche am größten See Asiens an dem See Van liegt, durch das Land der Curden, Curdistan, nach Tauris. Der andere geht über Anna, durch die kleine Wüste nach Bagdad. Alle diese Wege bereiste ich auf meinen Heimkehren aus Asien. Der kürzeste Weg, den ich auf meinen vielmaligen Reisen aus und nach Per-

sien kennen lernte, ging von Jspahan nach Cousar über Comba, Oranguil, Nahouand Kengavar, Sahana, Polica, Maidacht, Erunabad, Conagun, Casliscireu, Jenguy Conaguy, Casered, Charaban, Bourous nach Bagdad; von da über Anna, Machedraba, Taiba nach Alepo. Der ganze Weg erfordert von Jspahan bis Alepo nur 32 Tage. Da ich keinen Weg nach Persien übergeben möchte, so bringe ich noch den Weg an, der durch Rußland über das schwarze Meer, durch die Landschaften Georgien, Mengrelien, Cirkassien, Cumanien, dann auf dem Kaspischen Meere dahin führt, in Anregung.

* * *

Georgien oder Gurgien erstreckt sich ostwärts bis an das kaspische Meer, und wird durch Berge von dem Reiche Mengrelien geschieden. Es besteht aus 2 Provinzen Tiflis und Cartele. Tiflis, von welchem die erstere Provinz den Namen hat, ist die Hauptstadt des Landes. Georgien ist reich an Weinwuchs, woher die Trunkliebe seiner Bewohner kommen mag. Die Bewohner desselben sind theils Muhametaner, theils Christen. Das Frauenvolk unter denselben ist sehr schön, und wird für das schönste in ganz Asien gehalten. Dieses ist die Ursache, warum

sich Menschen-Diebstahl hier sehr häufig ereignet. Es giebt hier Leute, die sich damit eigens abgeben. Sie rauben die Mädchen, welche eine schöne Gesichtsbildung verrathen, schon als Kinder, lassen dieselben anderswo erziehen, und verhandeln sie erwachsen nach Persien und Indien. Die Männer, die ebenfalls schönen Wuchs und schöne Gesichtsbildung haben, sind stark und tapfere Soldaten. Männer und Weiber essen bei öffentlichen Gastmahlen nicht mit einander, sondern wenn heute der Mann seinen Freunden ein Mahl giebt, ladet die Frau am folgenden Tage ihre Freundinnen. Zwiebeln, Kräuter und Bäckereien sind hiebei ihre Lieblingsspeisen.

Mengrelien, welches von Georgien durch ein wie eine Kette zusammenhängendes Gebirge getrennt ist, erstreckt sich bis an das schwarze Meer. Es besteht aus den 3 Provinzen Imerete, Mengrelia und Guriel. Dieses Land hat viele Eisen-Gruben und bedeutende Gold- und Silber-Minen. Unter den Bewohnern dieses Landes, welche Christen sind, wird die Ehe aus den leichtfertigsten Ursachen getrennt, und Männer- und Weiberwechsel ist an der Tages-Ordnung; ja man macht diese Sitte sogar zum Gegenstande des Handels. Wem seine Heirath nicht nach Wunsch gelungen ist, der verläßt sein Eheweib, und miethet sich auf eine beliebige Zeit gegen Bezahlung eine andere Ehefrau. Die Jungfrauen, die in Klö-

stern erzogen werden, hören Beicht, kopuliren und taufen.

Camania hat gegen Ost das kaspische Meer zur Gränze; gegen West ein Gebirge, das es von Circassien trennt; gegen Nord gränzt es an das Gebiet von Moskau; gegen Süd an Georgien. Westlich von dem Gebirge bis zum Flusse Terki hat es ein trefflich schönes ebenes Land zum Ackerbau, und hübsche Wiesen. Das Land ist nicht sehr bevölkert, daher auch wenig bebaut. Einen Acker besäet man nicht 2 Jahre hinter einander. Das Klima ist wie zwischen Paris und Lyon. Es regnet zuweilen, jedoch kann das Land auch durch 2 Flüsse, von welchen einer Coyason heißt, und da, wo die Wolga in das kaspische Meer mündet, auch hineinfällt, bewässert werden. Die Einwohner dieses Landes, die Comanier oder Comouchen, nähren sich hauptsächlich vom Fischfange und dem Thran, mit dem sie Handel treiben, zum Theile auch vom Raub. In dieser Gegend lebt noch ein anderes Volk, die Kalmucken. Sie sitzen an der Küste des kaspischen Meeres zwischen Moskau und der großen Tatarei. Dieses Volk ist stark, aber das häßlichste unter der Sonne. Ihr Antlitz ist flach und breit; zwischen den beiden Augen ist gerne 5 Finger Raum. Ihre Augen sind klein, ihre Nase so flach, daß man von derselben nichts, als die beiden Nasenlöcher sieht. Die Füße haben sie einwärts, die Knie auswärts gebogen. Sie

sind tüchtige Soldaten, und führen im Kriege ihre ganze Familie mit sich. Weiber und Töchter, die über 12 Jahre alt sind, fechten in selbem eben so muthig, als die Männer. Ihre Waffen sind Bogen, Pfeil, Säbel, und eine am Sattelknopf befestigte Knute. Die Pferde, welche sie reiten, sind die besten in ganz Asien.

Circassien ist ein herrliches, gutes und schönes Land. Es hat Ebenen, Wälder, Hügel und Berge mit Wasserquellen, die in Bächen sich durch mehrere Dörfer ergießen. Das Erdreich ist so gut, daß die Früchte auf demselben trefflich gut und in großer Menge ohne Mühe gebaut werden. Der besondere Reichthum dieser Gegend besteht in Vieh, besonders in der großen Menge schöner Pferde, in Ziegen und Hammeln, deren Wolle so schön als die spanische ist. Ihr Rindvieh ist mittelmäßig. Die Bewohner dieser Landschaft bauen weder Roggen, noch Hafer, noch Waiz, sondern nur Gerste zur Fütterung ihrer Pferde, und Hirse zu ihrem Brode. Aus Hirse bereiten sie auch ihre Getränke Cherkes und Bosa, welches letztere berauschend ist. Wein baut dieses Land keinen, es hat aber Ueberfluß an gutem Fleische, wohlschmeckenden Hühnern und Wildpret. Ganz eigens ist ihre Jagd des Wildes. Wollen sie auf solche gehen, so verbinden sich mehrere zusammen. Haben sie dann ein Wild gefunden, so verfolgen sie zu Pferde dasselbe so lange, bis es ganz ermüdet ist, in welchem Zustande sie ihm äußerst behende eine Schlinge um den Hals

werfen, und es fangen. Selten entgeht ihnen auf diese Art ein einmal gespürtes Wild. Die Tracht des männlichen und weiblichen Geschlechtes ist gleich; sie tragen einen bunten Rock aus baumwollenen Gewebe und Beinkleider von außerordentlicher Weite. Diese Völker, die Circassier und Comanier, sind weder Christen noch Mohametaner, sondern haben eine Religion, die in gewissen Gebräuchen besteht, die Alt und Jung in einem Dorfe gemeinschaftlich mit einem großen Gepränge begehen. Einen vom Blitze Getödteten halten sie für einen Heiligen, und begraben ihn gar feierlich. Schlägt der Blitz in ein Haus, so sind die Bewohner desselben, wenn derselbe auch nichts verletzt hat, ein Jahr von allen Abgaben frei, und werden sehr hoch geachtet. Sobald der Blitz irgendwo einschlägt, so wird sogleich der größte weiße Ziegenbock im Lande gesucht, und in dem Dorfe, in welches er einschlug, mit sehr vieler Ehrerbietung so lange ernährt, bis der Blitz in ein anderes Dorf geschlagen hat. Mit diesem Bocke ziehen die Einwohner des vom Blitze getroffenen Hauses von Dorf zu Dorf, gehen aber in keines, sondern verweilen mit demselben vor dem Dorfe, singend und tanzend. Alle Dorfbewohner kommen dann zu ihnen heraus, und bringen ihnen Geschenke. Zu ihrer Religion gehört ein großes Buch, welches sie für heilig halten. Dasselbe hat ein alter Mann in Verwahrung und er allein darf es berühren. Sein Geschäft ist,

mit demselben einen jeden Kranken zu besuchen, aus dem er dann über den Kranken etwas betet, dasselbe ihm auflegt und über dasselbe ihn anhaucht.

Ist Jemand gestorben, so begleiten sie seinen Leichnam bis zum Begräbnißplatze, wobei die nächsten Anverwandten heulen und schreien, sich die Haare ausraufen, und das Gesicht verwunden. Hierin besteht ihre ganze Trauer-Feierlichkeit. Ueber den Todten beten sie nicht. Ihre Heiraths-Ceremonien bestehen in folgendem. Wenn sich ein junger Mann eine Braut auserlesen hat, so schickt er seine Aeltern und nächsten Anverwandten mit einem Braut-Geschenke aus Pferden, Kühen ꝛc. zu den Aeltern der Jungfrau. Ist diesen die Vermählung angenehm, so führen sie, nach geschlossenem Vertrage, mit den Aeltern oder Verwandten des Bräutigams, ihm ihre Tochter in das Haus, wo schon eine Mahlzeit zubereitet ist. Nach geendeter Mahlzeit und anderer Lustbarkeit, die der eine oder andere damit verbindet, sind beide Eheleute, ohne daß ein anderer religiöser Gebrauch dazwischen getreten ist. Ist die Ehe mehrere Jahre durch keine Kinder gesegnet, so ist dem Manne erlaubt, eine andere Frau zu nehmen, und nach einander so lange fort, bis einmal die Ehe durch eine Leibesfrucht beglücket ist. Eifersucht kennt dieses Volk nicht, hievon ist jedoch ihre Enthaltsamkeit nicht die Ursache. Diese Völker sind wie die Georgier sehr hübsch von Gesicht; besonders sind die Frauen sehr schön, von frischer

Farbe, zart und munter, und dieß bis 45 ja 50 Jahre ihres Alters. Die Frauen sind sehr arbeitsam, holen Eisenerz aus den Bergwerken, schmelzen es, und machen daraus allerlei Hausrath, auch sticken sie mit Gold- und Silber-Faden hübsche Sachen. Leben Eheleute und Nachbarn im Unfrieden, und kommt dieses zur Klage, so werden sie getrennt, indem der schuldige Theil von beiden als Sklave an Fremde verkauft wird. Das Volk besteht aus Adeligen und Bauern. Diese sind die Sklaven der Adeligen, und treiben den Feldbau. Wein, Tabak und Caffee kennt dieses Volk nicht.

Diese Völker haben zu Nachbarn die kleinen Tataren oder Nogainen, ein Nomaden-Volk, welches nur vom Raub lebt. Hiebei leisten ihnen Pferde, die sie besonders dazu abrichten, ganz besondere Dienste. Diese Pferde dauern 4 — 5 Tage aus, wenn sie nur alle 10 Stunden eine handvoll Gras und alle 24 Stunden etwas Wasser bekommen. Zu einem Streifzuge gebrauchen sie ein Pferd nicht vor dem 6. oder 7. Jahre, und prüfen seine Tauglichkeit zuvor noch auf folgende Weise. 6 oder 8 Monate zuvor belegen sie es eine Woche durch jeden Tag mit einem Sack Sand, welcher so schwer als ein Mann ist; diesen machen sie dann die andere Woche täglich schwerer, bis er am Ende der Woche doppelt so schwer als ein Mann wird. Nach Maß der Vermehrung der Last des Pferdes vermindern sie das Futter und den Trank desselben, so

daß sie ihm in den 3 oder 4 letzten Tagen dieser 16tägigen Probezeit gar nichts zu fressen und zu saufen geben. Am letzten Tage reiten sie dasselbe so müde, daß ihm der Schweiß tropfenweise auf der Haut steht. Ist dieß geschehen, so nehmen sie ihm den Sattel und das Gepäcke ab, und überschütten es mit dem kältesten Wasser. Hat das Pferd alles dieses überstanden, so wird es auf eine Wiese geführt, angebunden, und täglich sein Futter erhöht, bis man es zuletzt wieder mit den andern Pferden auf die Weide läßt. Wenige Pferde halten solches Verfahren aus; allein diejenigen, die ausdauern, sind diesen Völkern auch unabkaufbar. Wenn sie auf Streifzügen gehen, so hat jeder noch 2 bis 3 Pferde bei sich, nebst einem nach obiger Art abgerichteten, auf diesem reitet der Nogaine jedoch nicht, sondern nur dann, wenn er mit seiner Beute verfolgt wird. Der Huf dieser Pferde wird nicht beschlagen. Sie sind sehr mager, so daß sie derjenige, welcher ihre Eigenschaften nicht kennt, für nicht vorzüglich achtet.

Die Kleidung dieses Volkes ist aus einem Schaffelle gefertiget, von welchem das Rauhe im Sommer auswärts — im Winter einwärts gekehrt ist. Die Vornehmeren tragen Wolfshäute, bunte wollene Hemden und Hosen. Die Kleidung des weiblichen Geschlechts besteht in einem langen Kleide, weißem Schleier, und einem Kopfbunde. Das andere Geschlecht hat sehr schöne weiße und zarte Haut, ist

schlank gewachsen, hat aber ein breites Gesicht, und kleine Augen. Im dreißigsten Jahre sind die Frauen sehr häßlich. Die Männer wohnen unter Zelten, die Frauen und Jungfrauen in Wagen mit Brettern verschlagen. Die Frauen dürfen Abends, um in die Zelte zu kommen, und um in den Cisternen Wasser zu holen, den Wagen verlassen, den Jungfrauen aber, sobald sie das eilfte oder zwölfte Jahr zurückgelegt haben, ist dieses nicht erlaubt, nicht einmal zur Verrichtung ihrer Nothdurft. Daher kommt es, daß ein Junggeselle seine Braut, ehe er sie geheirathet, nicht zu Gesichte erhält. Er muß sich hiebei blos auf seine Mutter und Schwestern verlassen, die sie ihm freien. Sie wird ihm zur Frau nicht eher, als bis er die Tochter den Eltern um eine bestimmte Anzahl Pferde, Kühe u. s. w. abgehandelt hat. Erst, nachdem er einen solchen Vertrag mit den Eltern in Gegenwart des Mollah eingegangen, darf er mit seiner Braut spatzieren gehen. Jeder Nogaine darf 3 Weiber haben, nebstdem noch Sklavinnen, deren Kinder aber leibeigen bleiben. Diese Tataren sind jähzornig, die Frauen mehr als die Männer, und haben schöne Haare am Kopfe, sonst aber am ganzen Körper keine. Ein Bart ist eine Seltenheit unter Männern, und wer solchen hat, ist verpflichtet ein Mollah zu werden. Ihre Speise ist Pferdefleisch und Käse, ihr Getränke Stuten- und Kühe-Milch. Wasser trinken sie nie, und Pferde schlachten sie nur bei Festlichkeiten. Alle ihre

Speisen bereiten sie ohne Salz. Von Brod wissen sie nichts; dieses wird ihnen ersetzt durch Fische, welche sie an der Luft und in unterirdischen Gruben durch Rauch dürr machen. In Friedenszeit, und wenn sie von einem Streifzuge kommen, besteht ihre Hauptbeschäftigung in der Jagd, wozu sie Windspiele (andere Hunde leiden sie nicht) und Falken gebrauchen. Das ist ein armer Tatar, der nicht wenigstens ein Windspiel und einen Falken ernährt. Ihrem Glauben nach sind sie Muhametaner. Ist Jemand gestorben, so gehen sie mit ihm zu Grabe und schreien dabei immer Allah! Allah! Sind sie dort angekommen, und der Todte begraben, so spricht der Mollah einige Gebete über dem Grabe, und dieß drei Tage hinter einander, bei Reichen oft 6 — 7 Monate lang alle Tage. Ihre Wunden heilen sie mit gekochtem Fleische, welches sie warm über die Wunde binden. Ist die Wunde tief, so drücken sie gekochtes Fett, so heiß es der Kranke ertragen kann, in selbe und verbinden sie. Das Fett von Pferden halten sie hiebei für das heilsamste. Pferde haben unter diesem, wie unter den früher beschriebenen Völkern, nur die Reichen, die Armen gehen zu Fuße. Um, nachdem sie eine Fußreise gemacht, die Müdigkeit aus ihren Beinen zu vertreiben, stoßen sie Nüsse, und reiben mit dem Oele ihre Füße, was die erwünschte Wirkung bringt.

Viertes Buch.

Wir sind bisher auf den Wegen, die nach Persien führen, fortgegangen, und haben dasjenige, was uns auf denselben begegnete, betrachtet, nie aber haben wir uns lange in Persien verweilt. Ich habe dieses absichtlich gethan, weil ich in den jetzt folgenden Büchern alles Merkwürdige dieses Landes zusammendrängen wollte.

Persien, nach seiner jetzigen Größe, gränzet gegen Nord an das kaspische Meer, gegen Süd an den großen Ocean, gegen Ost an das Reich des großen Moguls, gegen West an die Türkei, von der es durch die Flüsse Euphrat und Tigris getrennet wird, und begreift folgende Landschaften in sich.

Groß-Armenien, Turkomanien genannt, welches aber, da es beinahe nur allein Armenier bewohnen, besser Ermenik geheißen werden dürfte, ist der erste Gebiets-Theil des persischen Reiches. Der Theil dieses Landes, welcher zwischen den Flüssen Araxes und Cyrus, nun Aras und Kur, liegt, führt den Namen Iran, öfters auch Cara-bag, und ist eine der schönsten und reichsten Gegenden von Persien. Die vornehmsten Städte dieses Gebietes sind: Erivan, Kars, Nackschivan, Zulpha und Van.

Die andere Provinz Persiens heißt Diarbek. Diese liegt zwischen dem Euphrat und Tigris,

und ist das alte Mesopotamien. Bir jenseits des Euphrats, Car-emit oder Diarbekir oberhalb des Tigris, Urfa, Moussul, Gezire, Merdin, u. a. sind vorzügliche Städte derselben.

Die dritte ist Curdistan, das ehemalige Assyrien. Sie erstrecket sich längs des östlichen Ufers von dem See Van bis Bagdad, und hat Ninive, Cherisoul, Amadie, Sneirne, Betlis und Salmastre zu Städten.

Hierak-arabi, das alte Babylonien oder Chaldäa mit den Städten Felugia, Bagdad, Mechid-ali, Gurno, Balsara, Burus, Charaban, Erunabat ist die vierte Provinz.

Die fünfte heißt Hierak-agenii und ist das Land der Parther. In ihr liegen die Hauptstädt des Landes Ispahan, und die Städte Tucherkan, Hamadan, Cachan, Kom und Casbin. Yerd dürfte man auch noch hieher rechnen.

Den sechsten Gebietstheil bildet Chirvan, mit den Städten Derbent oder Demir-Capi, Baku und Chamaki; dann Edzerbayan mit den Städten Tauris, Ardevil, Sulanie. Beide Provinzen, wovon erstere längs des kaspischen Meeres, letztere landeinwärts liegt, sind beinahe das alte Medien, welches bis an das kaspische Meer reichte.

Kylan und Mazandran, ebenfalls längs des kaspischen Meeres, das ehemalige Hirkanien mit

den Städten und Flecken Firuz-euh, Sukar-Abad und Mionikielle am Eingange in das Gebirge Giru, Talarapesct und Saha auf der Ebene; dann Ferahabat, Giarman und Escerf gegen das Meer ist die siebente Provinz.

Estarabad, die achte, das alte Margiana, begreift die Städte Estarabad, Amul, Damkam ꝛc. in sich, und reicht bis an den Fluß Ruth-Khane-Kurkan, von den Alten Oxus genannt.

Das Land der Usbekischen Tatarn macht die neunte Provinz, und ist etwa die alte Landschaft Bactrien und Sogdianien. Die Namen der vornehmsten Städte heißen Samarcand, Balk, Boccara.

Die zehnte Provinz Corassan, welche das alte Aria und ein Theil von Bactria in sich faßt, hat folgende Städte: Eri oder Erat, Meched, Nisabur, Thun.

Die bedeutendsten Städte von Sablestan, ehevor Paropamisus, der eilften Provinz, sind Beksabat, Asbe, Bust, Sarents. Hieher gehört auch die Stadt Candahar, dann Duki und Alunkan, welche auf der Gränze des Reiches des großen Moguls liegen.

Sigistan, ehedessen Drangiane, mit den Städten Sigistan, Chalak, Kets ist die zwölfte.

Der dreizehnte Kreis des Persischen Reiches ist Arachosien, das an das Königreich Sindi gränzt;

der vierzehnte, die Provinz Makran, ehemals Gedrosien genannt, mit den Städten Firkh, Chulak und Makran.

Die fünfzehnte Provinz Kerman, weiland Caramanien, reichet bis an den Golf Ormus. Die vortrefflichsten Städte darin sind Kerman und Bermazir.

Farsistan mit den Städten Schiras am Flusse Kur, Caseron, Benarou, Firus-abat, Darab-guier ist die sechzehnte Provinz und das eigentliche alte Persien. Hiezu gehört noch die Provinz Larastan mit der Stadt Lar.

Die letzte Provinz ist Cusistan, vor Zeiten Susiana. Sie wird von dem Euphrat und Tiger von Chaldäa getrennt, und hat zu berühmten Städten Suster-jadis, Susen, die Hauptstadt des Reiches des Assuerus, Ahawas, Scabas und Ram-hormus.

Persien hat 2 Seehäfen, welche längs des persischen Meerbusens liegen. Einer heißt Bander-Abassi, auch Gamron und Hafen von Ormus; der andere Bander-Congo. Letzterer liegt 2 Tagreisen von ersterem gegen West. Im genannten Golf giebt es noch 2 Häfen, Namens Bander-Rik und Bander-Rakel, welche aber nur von kleinen Barken befahren werden können.

Die Luft und Temperatur von Persien ist verschieden; manche Orte erfreuen sich gesunder Luft und

angenehmer Temperatur, bei andern Orten, besonders bei denjenigen, die auf morastigem Grund liegen, hauptsächlich in den mittägigen Provinzen in der Nähe von Bander-Abassi und Bander-Congo ist die Hitze drückend heiß, und die Luft ungesund. Die Gegend von Ispahan, welche mitten im Königreiche liegt, hat 6 Monate Wärme und 6 Monate Kälte. Der Regen ist mit Ausnahme des Aprils selten, in diesem Monate aber sehr häufig.

Persien hat wenige Flüsse, und unter diesen keinen schiffbaren, mit Ausnahme des Aras, welcher der größte ist und mit Flößen befahren wird. Die anderen Flüße laufen nicht weit, und vertrocknen, indem man sie zur Bewässerung des Landes abzieht, nicht ferne von ihren Quellen. Diese Bewässerung macht dieses Reich zu einem der fruchtbarsten im Morgenlande. In den Flüssen leben Karpfen, Barben, Forellen, Lachse, Störe u. a.; auch Krebse, welche auf die an den Ufern gepflanzten Maulbeerbäume Abends kriechen, und Morgens, wenn sie sich von der Frucht derselben gesättiget haben, in den Fluß wieder herabsteigen.

Berge hat Persien viele; sie sind sehr rauh und hoch, dürr und unfruchtbar, haben auch großentheils wenige Quellen. In den Bergen findet man Steinsalz, Kupfer, Eisen, Stahl, etwas Silber und Gold. Die Bergwerke werden erst seit Kurzem gebaut, und sind noch nicht so benützt, wie sie benützet werden

könnten. In Persien werden auch Türkisse gebrochen und Perlen gefischt.

Die Blumen in Persien stehen den Europäischen an Mannigfaltigkeit, Schönheit und Glanz weit nach. Die gewöhnlichsten Blumen, die man findet, sind Rosen und Lilien. Auch sind die Früchte nicht so schmackhaft, als in Frankreich. Man baut Aepfel, Birne, Pomeranzen, Granatäpfel, Pflaumen, Kirschen, Quitten, Mispeln, mehrere Arten Morellen, Pistazien, herrliche Melonen, und in manchen Gegenden Wein, den man aber nicht in Fässern, sondern in großen irdenen Geschirren, von welchen eines mehrere Eimer hält, und entweder überfirnißt oder mit Hammelfett überstrichen ist, in Kellern aufbehält. Unter den Weinen ist derjenige, welcher um Schiras wächst, der beste. Der Weinstock wird in den warmen und kalten Gegenden Persiens gerade so, wie in den warmen und kalten Gegenden Europas gewartet.

In Persien werden wilde und zahme Thiere gefunden. Die wilden sind Löwen, Bären, Leoparden. Jedoch finden sich diese nur in geringer Zahl vor, und man hört nicht, daß von denselben Jemand beschädiget würde. Es giebt auch daselbst Stachelschweine. Die zahmen Thiere, besonders diejenigen, welche man zum Tragen der Lasten gebraucht, sind Kameele, Maulthiere, Esel und Pferde. Die Pferde sind von mittlerer Größe, vorn sehr schmal, aber überaus lebhaft und flüchtig, sie werden nicht wallachet, und mit Gerste

gefüttert: denn Hafer baut man beinahe im ganzen Morgenlande nicht. Die Vögel dieser Gegenden sind dieselben, wie in Frankreich. Vorzüglich sieht man viele Tauben, deren Koth zum Düngen der Melonen verwendet wird. Den Christen ist Tauben zu halten verboten. Die Raubvögel, als: Falken, Sperber und andere Arten von Stoßvögeln gebrauchen die Perser zur Jagd. Sie fangen damit wilde Schweine, Esel, Füchse, Rehe, Hasen, Gazellen, Hirsche, Kraniche, Reiher, Gänse, Rebhühner u. a. Hiezu werden diese Vögel eigens, und zwar folgender Art abgerichtet. Man nimmt eine Hirschhaut, stopft sie aus, und legt in die Augenhöhlen und auf den Kopf den Fraß des Raubvogels. Nachdem derselbe hier seine Nahrung zu suchen gelernt hat, wird der ausgebälgte Hirsch auf ein Brett, welches mit Rädern versehen ist, genagelt, daran lange Stricke befestiget, und er, sobald das Futter darauf liegt, durch Menschen gezogen. Hiebei fliegt der Raubvogel seinem Fraße nach, und hackt ihn aus dem Kopfe und den Augenhöhlen. Hat er dieses gewöhnt, so wird der Hirsch, um den Raubvogel zu gewöhnen, seine Beute nie fahren zu lassen, von Tag zu Tag schneller gezogen, bis man zuletzt ein Pferd, welches im schnellsten Laufe mit demselben davon rennt, daran spannt. Solche Vögel sind auch abgerichtet einen Reiter in größtem Rennen aufzuhalten. Sie werden bei der Jagd nur auf das Wild losgelassen, wenn die Hunde sehr ermüdet sind, wo

sie sich dann auf den Kopf des Wildes setzen, und auf die Augen zu stechen, was den abgematteten Hunden Zeit giebt, sich zu erholen, und das angefallene Wild wieder einzuholen. Persien ist sehr arm an Holz und Steinen, daher alle Gebäude in den Städten mit Ausnahme einiger wenigen nur aus Erde erbaut sind. Diese ist eine Art Ton. Er wird schichtenweise immer zu 3 Schuhen aufgetragen, worauf dann 2 — 3 Reihen an der Sonne gedörrter Ziegelsteine gelegt werden. Erwähnte Ziegelsteine sind viereckig, 3 Zoll dick und 7 — 8 Zoll breit. Die zweite Schichte trägt man nicht eher auf, bis die erste ganz trocken geworden ist. Die folgenden Schichten sind nicht so breit und hoch, als die untere. Man muß sich hierbei wohl in Acht nehmen: denn oft geschieht es, daß die vierte oder fünfte Schichte nicht breit genug ist, eine neue zu tragen. Die auf solche Art aufgeführten Gebäude sind noch ziemlich gefällig. Sie werden von Außen mit Thon, der mit Stroh vermischt ist, verworfen, glatt gestrichen, und mit Kalk, Gummi und Moskauer Grün übertüncht, zuletzt mit einer Bürste gerieben, durch welche die Wand wie Marmor sieht. Aermere Leute begnügen sich mit geringerer Tünche. Alle Häuser sind beinahe auf folgende Art gebaut. In der Mitte ist ein großer bedeckter Gang von 20 — 30 Schuhen in das Gevierte, in seiner Mitte ein Teich voll Wasser. Dieser Gang ist auf einer Seite offen, und von den Wänden bis zum Teich mit Tep-

pichen belegt. In jedem Winkel desselben befinden sich Zimmerchen, um sich niedersetzen und frische Luft athmen zu können. An diese stößt von hinten ein großer Sal, dessen Boden von Teppichen, Matratzen und Kissen pranget, die nach dem Vermögen des Hausbesitzers mehr oder minder reich sind. Zu beiden Seiten des Ganges sind noch 2 andere Gemächer nebst vielen Thüren, wovon man aus der einen in die andere gehen kann. Die Wohnungen der Großen sind eben so gebaut, nur daß sie geräumiger sind und anstatt eines Sales, Divan genannt, 4 haben, welche nach den 4 Weltgegenden gebaut sind und von 8 Nebenzimmern umringt werden. Der Königliche Pallast ist auf gleiche Art aufgeführt. Die Gebäude haben selten mehr als 2 Stockwerke, die Zimmer sind gewölbt und der obere Theil des Hauses oder das Dach flach. Damit durch dasselbe Regen und Schnee nicht eindringen kann, so ist der Boden mit Lehm, worunter Stroh gemischt wurde, überstrichen und festgestampft, zuweilen auch mit großen in Oefen gebrannten Schalen aus Thon belegt. Die Häuser sind von Außen nicht sonderlich schön, immer aber sehr nett und reich geziert, — die Fußböden wie die Wände. Letztere sind mit Vögeln und Blumen, jedoch nicht sehr künstlich gemacht. Die Perser haben im Bauen ein sonderliches Vergnügen an kleinen Zimmern mit vielen Thüren und Fenstern. Diese sind von Holz oder Gips mit vielen eingeborten Oeffnungen, in denen

mannigfärbige Gläser eingesetzt werden; jene sind von Holz aus Tchinar schön und zierlich gefertiget. Die Perser könnten auch Fenster von Glastafeln haben, wenn sie nur wollten, allein sie vermeiden solche absichtlich, damit man durch sie nicht ihre Weiber sehen möge. In die Wohnungen der Frauen kommt Niemand als der Mann; daher auch der Hausrath darin nur mittelmäßig ist. Alles Kostbare, was die Perser besitzen, stellen sie in den Sälen auf. Die Perser, wie alle andere orientalische Völker, wissen nichts von Betten, die über die Erde erhaben sind. Wenn sie schlafen gehen wollen, breiten sie auf den mit Teppichen belegten Boden eine Matratze oder genähte Decke, worein sie sich wickeln. Im Sommer schlafen sie unter freiem Himmel.

Die Hauptstadt des Landes, in der aber außer dem Meydan oder dem großen Marktplatze vor dem königlichen Pallaste und Zulpha nichts Merkwürdiges zu treffen ist, heißt Ispahan. Ispahan, Spahan oder Sphaon, wie es die Perser aussprechen, liegt unter dem 90° der Länge und 45° der Breite in der Provinz Hierak, welche ein Theil des alten Persiens war. Es bestand uranfänglich nur aus 2 an einander gelegenen Dörfern, deren eines Haider, das andere Neamed Olahi hieß. Hievon haben noch die beiden Theile der Stadt ihren Namen. Cha Abas hat es erst, nachdem er mehrere Länder erobert hatte, weil es im Mittelpunkte des Königreichs

lag, zur Haupt- und Residenz-Stadt erhoben. Zuvor waren die Haupt- und Residenz-Städte Casbin und Sultanie. Die Stadt Ispahan, die sich seit dieser Zeit zu der Größe, die sie nun hat, erweiterte, liegt auf einer großen Ebene, die sich nach drei Seiten gegen 15 — 20 Meilen weit ausdehnt. Da dieselbe bewässert werden kann, so ist sie auch äußerst fruchtbar. Der Umfang von Ispahan, die Vorstädte mitgerechnet, ist nicht viel kleiner, als der von Paris, aber es ist 10 mal weniger bevölkert, als dieses. Dieß kommt daher, weil jede Familie ihr Haus, und jedes Haus seinen Garten hat. Aus der Ferne sieht man von der Stadt nichts als die Thürme der Moscheen, und die Bäume um die Häuser, so daß Ispahan aus der Weite mehr einem Walde, als einer Stadt gleicht. Es hat aus Erde erbaute Mauern und zehn Thore. Seine Straßen sind enge, uneben und sehr finster. Oft 200 Schritte geht man am Tage auf denselben im Finstern, was Folge der gewölbten Gänge ist, welche man von einem Hause zu dem andern zu bauen pflegt. Sie sind nicht gepflastert, und wie die Häuser, nicht regelmäßig angelegt. Im Sommer hat man von dem feinen Staube, von welchem die Augen sehr verdorben werden, auf denselben viel zu leiden; im Winter von dem Kothe, in dem man bis an die halben Schenkel waten muß. Zu jeder Jahreszeit sind sie äußerst unreinlich, da man die todten Thiere auf dieselben wirft, und die Schlächter das

Blut des geschlachteten Viehes auf selbe abfließen lassen. Wessen Vermögen es immer zuläßt, der geht bei Regenzeit, wo die Straßen so kothig sind, nicht zu Fuß, sondern reitet und läßt sich dabei von 2 Chaters (Schnellläufern) begleiten, welche vor ihm Platz zu machen haben. Diese Chaters bilden eine Innung in Ispahan, und werden zum Schnelllaufen eigens abgerichtet. Im sechsten und siebenten Jahre gewöhnt man sie eine Meile Wegs ohne Unterbrechung laufend zurückzulegen, in dem folgenden Jahre 2, und in den nachkommenden immer mehr. Solche Schnellläufer gehören zur Dienerschaft der Großen und des Königs, welcher aber keinen annimmt, der nicht die Meisterschaft erhalten hat. Hiezu gehört, daß der Schnellläufer von Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange zwölfmal bis zu einem 1 1/2 Meile von Ispahan entfernten Steine und wieder zurücklaufe, folglich in dieser kurzen Zeit 36 Meilen, einen Weg, der größer ist, als von Paris nach Orleans, zurücklege. Sie laufen mit bloßen Füßen, haben die Schenkel mit einem besondern Fette eingesalbt, und sind, außer kurzen Beinkleidern und einem Gürtel um die Lenden, mit nichts angethan. Die Veste von Ispahan ist unbedeutend, sie berührt gegen Mittag die Stadtmauer, ist zweimal länger als breit, und hat außer etlichen runden schlechten Thürmen, welche wie die ganze Veste aus Erde gebaut sind, sonst keine Wehr. Ispahan gleicht mit Ausnahme des Mey-

dans und Zulpha mehr einem Dorfe, als einer Stadt. Der Meydan ist ein großer Platz, gegen 700 Schritte lang, und etwa 200 — 300 Schritte breit. Er ist viereckig gebaut, und um und um mit gewölbten Gängen versehen. Die Gebäude, die sich regelmäßig angelegt und an einander stoßend in demselben befinden, sind theils königliche Regierungs-Gebäude, theils Bazars, — Gewölbe, worin fremde Kaufleute ihre Waare auslegen, — theils Werkstätte von Handwerkern, theils Kaufläden. Nicht sowohl Zulpha, welches einige Julpha, andere Giolfa nennen, denn jeder schreibt die Namen fremder Städte, Länder und Flüsse, wie es ihm am besten gefällt, z. B. nichts ist merkwürdig, als vielmehr der Weg dorthin. Dieser führt auf einer Ebene dahin, die etwa gleichweit von Ispahan und Zulpha ein Fluß durchschneidet, der durch viele Kanäle in die benachbarten Gärten abgeleitet wird. Ueber diesen Fluß, wie über die Kanäle gehen schöne Brücken. Zu beiden Seiten des Weges sind königliche Gärten, die angebaut und mit Bäumen bepflanzt sind. Sie haben großentheils Mauern mit schönen Portalen, auch befinden sich in selben Gebäude und Thürme. Alles dieses ist für diese Gegenden wohl schön, jedoch giebt es keinen Vergleich zu einer Anlage Frankreichs, wo ein Privatmann schöneres besitzt, als dieses Königliche hier ist.

Zulpha ist eine Kolonie Armenier, welche Cha-Abas aus der Stadt Zulpha in Armenien hieher

verpflanzte. Es hat schönere Straßen und Häuser, als Ispahan, ist sehr bevölkert und neben den Armeniern noch von andern christlichen Sekten bewohnt. Die Armenier haben hier 15 — 16 Kirchen, mehrere Klöster, einen Erzbischof und viele Bischöfe. Sie sind beinahe alle Kaufleute, und durch ihren Handel, wie durch ihre Klugheit und Sparsamkeit ziemlich reich geworden. Hier, wie in Ispahan, giebt es auch katholische Mönche, Augustiner, Karmeliten, Kapuziner und Jesuiten. Die Mehrzahl der Einwohner von Ispahan sind Muhametaner; doch zählt man darin auch Juden, die sich vom Schacher nähren, und gegen 10 — 12,000 Banianen, indianische Götzendiener. Man erkennt diese leicht an ihrer schwarzbraunen Farbe, noch mehr durch einen gelben, mit Safran auf die Stirne gezeichneten Flecken, welchen sie nach ihrer Religion tragen müssen. Nebstdem haben sie kleinere Kopfbünde und Schuhe, die den unsrigen ähnlich, und oben mit Blumen gestickt sind. Sie haben sehr viele Kenntnisse von den Münzen, und treiben Wechselgeschäfte. In ihren Händen ist beinahe alles Geld von Ispahan.

Obgleich man in Persien verschiedene Religionen und Sekten antrifft, so haben doch nur drei vermöge ihrer Ueberzahl den Vorrang, nämlich die Muhametaner, die Gauern und die Armenier. Ihre Religionen sind gleichsam die drei aufgenommenen des Staates.

Die Lehre der Muhametaner ist bekannt, sie werden in 2 Sekten getheilt, von welchen die Anhänger der einen Sumiten, die der andern Schüten heißen. Der Unterschied beider Sekten besteht nicht in Verschiedenheit der Auslegung des Korans, sondern in verschiedener Meinung über den wahren Nachfolger Muhamets. Die Perser gehören zu der Sekte der Schüten. Da sehr viele über die Religion der Muhametaner geschrieben haben, möge dieses wenige über dieselbe genügen.

Die Gauern, welche die Nachkommen der alten Perser sind, leiten ihre Religion von Ibrahim Zerateucht her, welcher ihr Prophet ist. Sein Vater, welcher seiner Kunst nach ein Bildhauer, und seiner Geburt nach ein Franke war, soll Azer geheißen haben. Er kam nach Babylon, um sich dortselbst niederzulassen und nahm allda eine Frau Namens Doghdon. Von ihr erzählen sie, daß sie einmal Nachts ein Gesicht gehabt hätte, in dem es ihr vorgekommen, als besuche sie, auf Befehl Gottes, ein Engel vom Himmel, bringe ihr schöne Kleider, kleide sie darein, und als wenn sich über ihr Antlitz ein himmlisches Licht ausgieße, von welchem sie schöner als die Sonne geworden sey. Bei dem Erwachen habe sie sich befruchtet gefühlt, und nachher den Ibrahim Zerateucht geboren. Die Astrologen jener Zeit, so erzählen sie ferner, seyen von der bevorstehenden Geburt dieses durch Gott gesendeten

Kindes, welches die Menschen regieren und ihre Herzen beherrschen sollte, durch Gestirne unterrichtet worden, und hätten dem Könige entdeckt, daß ein Kind, welches ihn seiner Krone berauben würde, geboren werde. Der König, mit Namen Neubrout, ein Tyrann, welcher das Königreich gewaltsam an sich gerissen hatte, befahl auf diese Nachricht, aus Furcht, dasselbe wieder zu verlieren, alle gesegneten Frauen seines Reiches zu tödten, was auch vollzogen wurde. Allein durch ein Wunder wurde hiebei die Mutter und das Kind gerettet. Gott hatte es nämlich bei der Mutter so gefügt, daß man an ihr die Schwangerschaft nicht bemerkte. Auf solche Art ist sie dem Tode entgangen, und hat später das göttliche Kind geboren. Als ihr Mann, der bisher von dem Geheimnisse nichts wußte, dieses sah, fürchtete er, die Geburt dieses Kindes, wenn der König sie erfahre, möchte ihm das Leben kosten. Er gieng daher hin, und machte dem Könige die Anzeige, daß seine Frau wieder sein Wissen schwanger geworden, und sich durch List denjenigen, welche die Befruchteten zu tödten ausgesendet wurden, entzogen hätte. Er berichtete ihm auch, daß das Kind, als es zur Welt geboren gewesen, gegen alle Gewohnheit der Kinder, welche immer weinen, wenn sie aus dem Mutterleibe kommen, gelacht habe. Der König verwunderte sich über diesen Vorgang, und ließ sogleich die Astrologen rufen, um von ihnen die Bedeutung dieses so seltsamen Vorganges, und was aus

dem Kinde werden würde, zu erfahren. Da ihm diese nichts Gutes weissagten, so befahl er das Kind vor ihn zu bringen, und wollte es durch eigene Hand mit dem Degen erstechen, was er aber nicht vermocht haben soll. Denn in dem Augenblicke, da er solches zu vollbringen versuchte, soll sein Arm verdorret seyn. Der König, erzählen sie, sey durch diese Strafe nicht weise, sondern vielmehr zornig geworden. Im Zorne befahl er ein Feuer anzuzünden, das Kind hineinzuwerfen und es zu verbrennen. Man vollzog den königlichen Befehl, aber umsonst; denn das Feuer, statt das Kind zu verbrennen, verwandelte sich durch die göttliche Allmacht in ein Rosenbett, worauf es sehr sanft ruhte. Viele der Anwesenden sollen bei dem Anblicke dieses Wunders dem jungen Propheten ihr Herz zugekehrt und deswegen von diesem Feuer genommen haben, was bis zur Stunde zum Andenken an dieses Wunder, die Verehrer des Propheten unter sich aufbewahren. Der König wurde auch hierdurch nicht belehret und sann auf andere neue Plagen für das Kind, versuchte sie auch, jedoch fruchtlos. Wegen seines und des Volkes Unglaubens schickte nun Gott eine Menge bösartiger Fliegen. Ein jeder, der von ihnen gestochen wurde, starb, wenn er sich nicht sogleich vor dem Kinde niederwarf, und demselben die Füße küßte. Auch dieses Uebel beugte des Königs Halsstarrigkeit nicht; da kam ihm eine solche Fliege in das Ohr, von welcher er, weil er sich zu obigem

Rettungsmittel nicht verstand, den Geist aufgab. Ihm folgte in der Regierung Cha-Glochtes. Auch er verfolgte bei dem Beginne seiner Regierung das Kind, welches von Tag zu Tag an Alter und Tugend zunahm, und ließ es in ein Gefängniß werfen. Zur Strafe fielen von dem Leibpferde desselben, auf welchem reitend er des Sieges gewiß war, die 4 Beine. Dieses Unglück nahm jedoch der König zu Gemüthe, er befreite das Kind aus dem Kerker, und bat es, ihm seinen Unglauben zu verzeihen, und bei Gott zu bitten, daß das Pferd die Beine wieder erhielte. Der Prophet that solches, wand sich viermal im Gebete zu Gott, und ward erhört, denn auf ein jedesmaliges Bitten soll das Pferd wieder ein Bein bekommen haben. Auf dieses neue Wunder bekehrte sich der König nun vollends; aber um sich seiner himmlischen Sendung zu vergewissern, machte er demselben den Vorschlag, er und sein Volk wollten ihn für einen Gott halten, und seiner Lehre Gehör geben, wenn er sich in ein mit geschmolzenem Silber gefülltes Becken setzen, und daraus eben so gesund und unverletzt, wie er hineingestiegen, herauskommen würe. Der Prophet nahm diesen Vorschlag an, stieg in das Bad, nachdem es, wie der König befohlen hatte, zugerichtet war, und kam, ohne daß ihm das Geringste verletzt wurde, wieder aus demselben heraus. Auf dieses war der König und sein Volk seiner göttlichen Sendung gewiß, beteten ihn an, und gaben ihm den Namen

Zer-Ateucht, d. i. Silbergewaschner. Von diesem Augenblicke soll der Prophet, welcher nun sah, daß ihn Jedermann in großer Ehre hielt, sich verborgen haben, und Niemanden mehr zu Gesicht gekommen seyn. Wohin er gekommen, weiß Niemand anzugeben, einige meinen, er sey mit der Seele und dem Leibe in das Paradies versetzt worden, andere dagegen halten dafür, er habe unterwegs bei Bagdad einen eisernen Sarg getroffen, habe sich in denselben gelegt, und sey von den Engeln weggetragen worden. Die Gauern eignen ihm 3 Kinder zu, die aber noch nicht geboren sind, obgleich sie schon ihre Namen haben. Sie heißen Ouchider, Ouchiderma und Senoiethotius. Hinsichtlich dieser geben sie vor, daß, als einmal ihr Prophet ohne Schiff wunderbar über einen Fluß sich begeben habe, 3 Tropfen seines Samens in das Wasser gefallen seyen, welche da bis an das Ende der Welt aufbehalten würden. Zu dieser Zeit würde Gott eine ihm sehr liebe Jungfrau schicken, welche von dem ersten, hierauf eine andere, welche von dem zweiten, dann eine dritte, welche von dem letzten Tropfen gedachten Samens befruchtet würde. Von diesen würden Obengenannte geboren, von welchen Ouchider mit vielem Ansehen die Welt betritt, und durch ungemeine Beredsamkeit, die er durch Wunder unterstützt, die Lehre seines Vaters Ibrahim empor und in Ansehen bringt. Ouchiderma, der in der Welt gleiches Aufsehen erregen kann, hilft seinem

Bruder, und steht ihm mit Predigen durch die ganze Welt bei. Dieser wird 10 Tage der Sonne Lauf hemmen, um das Volk zu vermögen, ihm Glauben zu schenken. Des Dritten Auftreten in der Welt soll glanzvoller, wie das der Früheren seyn. Er wird aber auch vollends das Volk zur Aufnahme der Lehre ihres Propheten bringen. Wenn dieß alles geschehen, kommt die Auferstehung der Todten, bei welcher alle Seelen im Himmel und Hölle wieder ihre Leiber erhalten, hiebei schmelzen Berge und Metalle, füllen die Hölle aus, und zerstören die Wohnung der Teufel. Nun besteht auf der Welt nicht mehr der Unterschied der Geschlechter, sie ist ausnehmend angenehm zu bewohnen, und jeder Mensch hat auf ihr seine eigene Wohnung, die ihm nach der Vielheit und der Art des Guten, welches er in seinem Leben geübet, zugetheilt wird. Der größte Wohlgenuß der Menschen besteht dann auf derselben in der Anschauung Gottes, und in beständiger Lobpreisung seiner und seines Propheten. Eine Lehre von ihnen ist noch, daß vor der Auferstehung Niemand, selbst die Seelen im Paradiese nicht, Gott und seine Engel schauen, mit Ausnahme eines Einzigen, der immer um Gott sey, ihm diene und seine Befehle vollziehe.

Die Gauern haben heilige Bücher, welche ihnen Gott auf das Ansuchen ihres Propheten, nach seiner Versetzung in den Himmel, gesendet haben soll. Anfangs erhielten sie 7 Bücher. Sie enthielten das

Gesetz und die Art und Weise zur Seligkeit zu gelangen. Hierauf erhielten sie noch 7 andere, welche die Erklärung aller Träume, die man nur immer haben kann, geben. Zu diesen erhielten sie noch 7, die alle Geheimnisse der Arzneikunst beschrieben, und die Mittel, sich lange vollkommen gesund zu erhalten. Diese Bücher besitzen sie nicht mehr. Nach ihrer Angabe hat Alexander der Große bei Eroberung ihres Landes die 14 letzteren als einen Schatz mit sich genommen, die 7 ersteren aber, die in einer Sprache, welche nur die Engel verstehen, geschrieben waren, verbrannt. Die 14, welche von den Träumen und der Arznei handeln, sind nachmals verloren gegangen. Obgleich sie diese Bücher nicht mehr haben, so besitzen sie doch noch ein heiliges Buch, welches ich sah. Es ist sehr groß, und mit Buchstaben geschrieben, die von den Persischen, Arabischen und Indischen ganz verschieden sind. Dieses Buch, sagten sie mir, sey auf folgende Art entstanden. Bei dem allgemeinen Blutbade Alexanders des Großen seyen einige ihrer Priester, welche sie Cazi nennen, seinem Schwerte entgangen, indem sie sich auf die Berge flüchteten. Diese seyen nach Alexanders Tod zusammengekommen, und hätten, da keine Bücher übrig gewesen seyen, dieses aus dem, was ihnen von dem Lesen der früheren Bücher im Gedächtnisse geblieben, zusammengetragen. Dieses Buch verstehen die Cazi nicht; sie haben aber andere Bücher, welche

dasselbe ihnen auslegen. Wenn sie in demselben lesen, so verbinden sie den Mund mit einem Tuche, damit die Worte nicht durch Vermischung mit der Luft verunreinigt werden.

Nach der Religion der Gauern werden die Kinder nicht beschnitten, sondern bei ihrer Geburt etwas, das mit der Taufe übereinkommt, vorgenommen. Etliche Tage nämlich nach der Geburt waschen sie dasselbe mit Wasser, in welchem einige Blumen gesotten wurden. Während der Abwaschung spricht der Cazi einige Gebete. Stirbt ein Kind vor solcher Abwaschung, so halten sie dafür, daß dieses das Kind zwar nicht an dem Eintritte in das Paradies hindere, daß aber solche Nachläßigkeit den Eltern große Verantwortung zuzöge, indem beschriebenes Waschen die Gnade und die Verdienste des Kindes vor Gott vergrößern.

Den Gauern sind nach ihrer Lehre 5 Frauen zu nehmen erlaubt, wenn sie solche ernähren können. Sie dürfen keine derselben entlassen, und aus keiner Ursache sich von derselben trennen, als im Falle des Ehebruches und des Uebertrittes zur Muhametanischen Lehre. Jedoch auch in diesem Falle müssen sie, bevor sie dieselbe entlassen, noch ein Jahr warten, und sehen, ob sie nicht Buße thue. Tritt diese ein, so legt der Cazi derselben 3 jährige Buße auf, nach welcher er beide wieder zusammengibt. Dieses Zusammengeben oder Eheeinsegnen besteht darin, daß der

Priester in Gegenwart der anwesenden Zeugen den Bräutigam und die Braut um ihre gegenseitige Einwilligung fragt. Ist dieß geschehen, so nimmt der Cazi Wasser, betet über dasselbe etwas, und wäscht beiden unter Aussprechung etlicher Worte die Stirne. Hiemit ist die Trauung zu Ende. Obgleich die Gauern 5 Frauen haben dürfen, so wird ihnen doch nur eine unter obiger Feierlichkeit angetraut. Diese geht den übrigen vier vor, und der Mann hat gegen sie die Verbindlichkeit, ihr an jedem Feiertage oder am Sonnabende beizuwohnen. Nur wenn sie 7 Jahre unfruchtbar befunden wurde, wird ihm eine zweite angeheirathet, wobei er jedoch die vorige behalten, und seinem Stande gemäß ernähren muß. Die Ehe ist unter ihnen bis in den dritten Grad verboten.

Wenn Frauen oder Jungfrauen ihre Periode haben, so bleiben sie nicht in ihrem Hause, sondern begeben sich auf das Feld, und verweilen dort in einer hiezu eigens gebauten Hütte bis zum Ende. Während dieser Zeit erhalten sie ihre Nahrung dahin getragen. Ist die Zeit ihrer Unreinheit vorüber, so schicken sie dem Cazi, je nach Vermögen, entweder ein Ziegenböckchen, eine Taube oder eine Henne, und begeben sich nach Hause, wo sie sich baden, und einige ihrer Verwandten zu Gast bitten.

Männer und Frauen genießen unter den Gauern Wein und Branntwein, auch das Fleisch der Schweine; jedoch dürfen sie nicht gesehen haben, daß dieselben

irgend einen Unflat gefressen haben. In diesem Falle ist ihnen von jenem Schweine zu essen verboten. Ihre Haare schneiden sie, wie andere Morgenländer, nicht ab, sondern tragen sie lang. Auch die Nägel schneiden sie nicht ab. Sind sie aber beides zu thun gezwungen, so bringen sie das Abgeschnittene an einen dazu bestimmten Ort. 5 Tage im Jahre dürfen sie weder Fleisch noch Fisch, Butter und Eier genießen; einige Tage dürfen sie gar nichts essen. Sie feiern 30 Festtage, nach der Anzahl ihrer Heiligen, durch gewisse Festlichkeiten und Enthaltung von der Arbeit. Ihr vornehmster Festtag ist der Tag der Geburt ihres Propheten. An diesem geben sie viel Almosen. Im Jahre ist auch ein Tag, wo sich in Städten und Dörfern die Frauen versammeln, um die Frösche auf dem Felde zu tödten. Dieses nehmen sie zum Andenken an ihren Propheten vor, der von denselben einmal sehr soll gepeiniget worden seyn.

Die Priester der Gauern haben einige Bücher kleiner und schlechter Bilder, welche die Höllenstrafen vorstellen, besonders die Strafen derjenigen, welche sich in dem Leben mit der Sünde wider die Natur, vor welcher sie große Abscheu haben, befleckten. Sie lehren, daß am Ende der Welt Hölle und Teufel aufhören, indem sich Gott der Sünder, nachdem sie genug gebüßet, erbarme, und dieselben in den Himmel aufnehme. Wenn die Gauern in eine schwere Krankheit fallen, so bitten sie ihre Priester zu sich, welchen

sie ihre Sünden beichten. Diese legen ihnen dann Allmosen und andere gute Werke zur Buße auf, nach welcher sie ihnen die Vergebung ihrer Sünden ertheilen. Die Todten verbrennen sie nicht, noch begraben sie dieselben. Sie haben außer der Stadt einen besondern Platz, in welchem viele 7 — 8 Schuhe hohe Pfeiler aufgerichtet sind; an diese hängen sie dieselben mit ihrem Antlitze gegen Aufgang gekehrt. Sie bleiben dabei von Ferne stehen, beten und warten, bis Raben, welche in der Gegend in großer Menge sich aufhalten, über den Leichnam herfallen. Hackt einer der Raben das rechte Auge des Verstorbenen an, so halten sie dieses für ein gutes Zeichen, und solche Person für glücklich. Um ihre Freude darüber zu bezeugen, geben sie viel Allmosen, und an jenem Orte ein großes Mahl. Wenn ein Rabe das linke Auge anhackt, so halten sie solches für ein unglückliches Zeichen, sind darüber betrübt, und begeben sich in der Stille nach Hause.

Die Gauern heißen auch Feuer-Anbeter, aber mit Unrecht. Wie sie selbst gestehen, so verehren sie nur den einzigen Schöpfer Himmels und der Erde. Was das Feuer belanget, welches sie aufbewahren, so geschieht solches nur, wie schon erwähnt, zur Erinnerung an das Wunder, das sich mit ihrem Propheten zutrug. Ich bat, da ich mich zu Kerman aufhielt, mehremal, mir das Feuer zu zeigen, konnte aber diese Gunst nie erhalten. Als Ursache, diese Bitte verweigern zu

müssen, erzählten sie, daß dasselbe auch der Kan von Kerman begehrt habe. Sie hätten dasselbe auch ihm gezeigt, was ihnen aber übel bekommen sey. Denn als der Kan, der sich unter dem heiligen Feuer etwas ganz besonderes vorstellte, nichts Unterschiedenes von dem gewöhnlichen Ofen- und Küchenfeuer wahrnahm, so fluchte er und spie in dasselbe. Ueber diese Entheiligung sey das Feuer in Gestalt einer weißen Taube entflohen, jedoch die Priester, die solches sahen, hätten sogleich gebetet, und Almosen gemeinschaftlich mit dem Volke gegeben, nach welchem das heilige Feuer in derselben Gestalt wieder an die vorige Stelle, von welcher es gewichen war, gekommen sey. Die Priester vertheilen alle Monate von diesem Feuer, und lassen sich solche Gunstbezeugung theuer bezahlen. In Gegenwart dieses himmlischen Feuers legen die Gauern ihre Eide ab, und sind dabei der Meinung, daß dasselbe, so jemand falsch schwöre, sie leicht verlassen könne.

Die Sprache und die Schrift der Gauern ist verschieden von der Persischen. Die Gauern haben auch eine besondere von der Persischen unterschiedene Kleidungstracht, und leben sehr üppig. Hasen und Maulbeere essen sie nicht, weil sie bei jenen, wie bei diesen, ähnliches mit der Periode der Frauen entdeckt haben wollen. Sie halten sehr hoch den Harn der Ochsen und Kühe, den sie zu allen Reinigungen gebrauchen. Mit demselben waschen sie ihre Kleider, wenn bei

dem Kämmen des Bartes oder der Haare eines derselben auf diese gefallen ist. Mit demselben wäscht sich der Cazi, wenn er sich auf dem Wege durch zufälliges Anschauen eines Leichnams verunreiniget hat. Denselben vermischen sie mit Wasser, in dem Weidenrinde und andere Kräuter abgesotten worden sind, und geben es zur Entsündigung demjenigen zu trinken, welcher in eine Sünde gefallen ist und dieselbe bekannt hat. Solches Wasser nennen sie das Cazi-Wasser. Hat Jemand eine schwere Sünde begangen, so muß er 10 Tage in der Wohnung des Cazi ausharren. Während dieser Zeit erhält er nichts zu essen, als das, was ihm der Cazi zukommen läßt. Ist diese Zeit bald zu Ende, und will er losgesprochen werden, so muß er sich nackt ausziehen, worauf ein kleiner Hund an des rechten Fußes große Zehe gebunden wird, mit dem er ein oder mehrere Tage, wie es der Cazi nach der Schwere der Sünde bestimmt, in dessen Haus herumgehen muß. So, nackt und mit dem Hunde am Fuße, bittet er dann den Priester, er möge ihn reinigen: denn, setzt er bei, was ihn belange, halte er sich rein. Auf dieses entgegnet ihm der Cazi, der Hund müsse ihn reinigen: denn dieser sey reiner als er. Nun gießt er ihm vom obigen Cazi-Wasser auf das Haupt, und läßt ihn davon trinken, auf welche Art er dann von seinen Sünden frei ist. Diejenigen, welche männlichen Geschlechtes sind, nehmen diese Entsündigung in Gegenwart des Cazi vor,

die des anderen Geschlechtes unterziehen sich derselben Bußübung vor der Frau des Priesters. Nach erlangter Sünden-Befreiung sind diejenigen, welchen solche gewährt wurde, schuldig, in dem Hause des Cazi alle ihre Freunde zu bewirthen, was oft hohen Aufwand fordert. Ich fragte einmal einen Priester, wie der Harn zu solcher Wirkung gekommen sey, und wie man die reinigende Eigenschaft desselben erkannt habe. Auf diese Frage antwortete er mir, daß solche nicht erst ihr Prophet aufgefunden, sondern daß man dieselbe schon längst gekannt habe. Es sey aber hiebei auf folgende Art zugegangen. Zu Zeit der ersten Menschen habe eine gewisse Person gelebt, deren Arm durch den Teufel ganz verdorben und schwarz geworden sey. Diese sey einmal auf dem Felde eingeschlafen, wo zufällig ein Tropfen Harn eines in der Nähe grasenden Ochsen auf ihren Arm fiel. Wo der Tropfen hingefallen war, wurde der Arm ganz weiß. Der Schlafende sey darüber erwacht, und wäre, da er solches wahrgenommen hatte, dem Ochsen nachgegangen, bis er wieder harnte, wo er seinen Arm dann demselben unterhielt; wovon er auch ganz gesund und weiß wurde. Auf diese Weise sey man zur Kenntniß der heilenden und reinigenden Eigenschaft des Harnes gelangt.

Einige Thiere werden von den Gauern hochgeehrt, andere aber verabscheuet. Diejenigen Thiere, die sie hochachten, und denen sie besondere Ehre erzeigen,

sind der Ochs, die Kuh und der Hund; diejenigen, welche sie hassen, sind Schlangen, Nattern, Eidexen, Kröten, Frösche, Krebse, Ameisen, Ratten, Mäuse und hauptsächlich die Katzen. Solche Thiere zu tödten halten sie für verdienstlich. Reiche Leute und Kranke geben deßwegen armen Leuten Almosen, um solche für sie zu tödten. Sie glauben, daß, indem sie dieselben ausrotten, dadurch die Qual der Verdammten verringert werde. Erstere Thiere halten sie theils wegen des Nutzens, den sie den Menschen leisten, theils wegen der Reinigung, die sie durch dieselben erwerben, sehr werth.

Die Armenier sind Christen, die mit den Griechen und Katholiken nahe verwandt sind und sich nur durch wenige Lehren und Gebräuche von diesen unterscheiden.

Fünftes Buch.

Die Regierungsform Persiens ist unumschränkt monarchisch und erblich. Der älteste Sohn tritt nach des Vaters Tode die Regierung an. Gewöhnlich läßt solcher seinen übrigen Brüdern, um seines Thrones sicher zu seyn, die Augen ausstechen, und sie in Gefängnissen festhalten.

Die Aemter des Reiches sind erblich, und gehen vom Vater auf den Sohn über; jedoch vertheilt sie

der König auch nach Willkühr unter seine Sklaven, je nachdem er einem geneigt ist, und ihn dazu tüchtig findet.

Wie in jedem Staate, so giebt es auch in Persien 3 Stände. Zum ersten Stand gehört der Adel, unter welchem das königliche Haus, die Kane und Soldatesca, überhaupt alle Hof- und Reichs-Beamten begriffen sind.

An dem Hofe des Königes von Persien findet man einen Hofmarschall, Nezer oder Nazar; einen obersten Kammerdiener, Mehter, welcher immer hinter dem Könige gehet, und ihm die Sacktücher nachträgt. Dieser hat, da er beständig um den König ist, großen Einfluß auf ihn. Mancher solcher hat zur Zeit der Minderjährigkeit des Königes oft das ganze Reich regiert. Solches Amt bekleidet immer ein verschnittener Weißer. Hofämter bekleiden ferner der Mir Akher Bachi, welcher der Oberstallmeister des Königes ist. Die Pferde im königlichen Marstalle sind auf den linken Schenkel gebrennt, die der Privaten auf den rechten. Mir-Chikar-Bachi ist der Oberjägermeister. Zenkon-Courichisi ist das Haupt derer, welche dem Könige den Steigbügel halten. Der Kelege-Courichisi führt des Königs Degen. Der Oriase-Courichisi trägt seinen Bogen und die Pfeile. Mehmender-Bachi heißt der Reichsceremonienmeister; sein Geschäft ist die Gesandten vor den König zu führen. Der Hakin-

Bachi ist des Königs Leibarzt. Der Munedgin-Bachi ist der Hofastrolog. Der Chiraki-Bachi ist der Kellermeister, der Karasetache ist des Königs Leibchirurg u. s. w.

Unter den Reichsämtern verwaltet das oberste der Athemat-doulet. Er bekleidet dieselbe Würde, wie der Großvezier am türkischen Hofe, hat aber nicht so viel, wie dieser, zu fürchten. Denn gewöhnlich sterben die Beamten in Persien eines natürlichen Todes, und werden bei Verbrechen höchstens in eine andere Stadt des Königreiches verwiesen. Der Divan Begui ist der oberste Criminal- und Polizei-Beamter. Der Deroga ist der dem Vorigen beigesetzter und untergeordneter Criminal- und Polizei-Beamter. Von diesem geht der Instanzenzug zu jenem. Der Mir-Abe, Wasserfürst, hat die Aufsicht über die Gewässer, besonders über die Bewässerung des Landes. Sein Amt ist das einträglichste im ganzen Königreiche. Die Provinzen werden durch Kane regiert. Diese sind in denselben kleine Könige und bekleiden ihr Amt lebenslänglich. Sie haben nicht zu fürchten, dasselbe zu verlieren, wenn sie sich nicht ausgezeichnete Tyrannei erlauben, und dadurch das Volk aufregen. Unter den Kanen stehen die Sultane, welche kleinere Bezirke bevogten. Denselben Wirkungskreis und die ausgedehnte Gewalt, wie die Kane, haben die Assefen, aber nicht denselben Rang und Gehalt. Des Sparens wegen hat man in der einen oder andern Provinz

einen Kan abgehen lassen, und dafür einen Assef gesetzt. Die Kane wählt der König aus den Corschien oder Goulamen, welche schön von Körper, und tapferer wie die Perser sind. Die eigentlichen Perser sind nicht schön, was die Gauern und Guebern, in denen sich das alte Perser-Volk noch am reinsten erhalten hat, beweisen. Diese sind schwarzgelb und nicht wohl gestaltet. Die Perser heutigen Tages sind von schönerer Farbe, hievon ist aber die Verheirathung mit Georgierinnen, Circassierinnen und andern Frauen zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere die Ursache.

In Persien giebt es 3 Gattungen von Militär, die eben so viele Armeen bilden. Diese 3 Arten sind die Corschien, die Goulamen und die Tufenkgien.

Die Corschien stammen von einem alten fremden Geschlechte, welches wegen seiner Tapferkeit immer in hoher Achtung stand. Sie sind ein Nomaden-Volk, und schicken ihre Kinder frühzeitig dem Könige, damit er sie in seine Dienste aufnehme. Bis dieses geschieht, unterhalten sie dieselben. Diese Corschien sind beritten, und erheben einen hohen Sold. Nicht selten werden einige aus ihnen zur Besetzung der höchsten Aemter im Staate genommen. Man nennt sie sonst auch Keselbachen, Rothköpfe, weil sie vordem eine rothe Mütze auf dem Haupte trugen. Sie haben ihre Offiziere und einen General, welcher

Corschi-Bachi heißt, und vom Könige aus ihrem Stamme gewählt werden muß. Diesen Corschien überträgt es der König, wenn ein Großer des Reiches hingerichtet werden soll. Man meint, daß der König in Persien gegen 20,000 Corschien im Dienste habe.

Die Goulamen sind Sklaven, oder Kinder von Sklaven. Größtentheils sind es desertirte Georgier. Sie dienen zu Pferde, und mögen der Zahl nach gegen 18,000 Mann seyn. Ihr General heißt Gouler-Agasi. Während die Corschien sehr sparsam, sind diese äußerst lebenslustig und verschwenderisch. Sie gelangen nicht selten zu den höchsten Ehrenstellen. Unter ihnen bricht nicht leicht eine Empörung aus, da sie Sklaven sind, und weder Verbindung noch Verwandtschaft haben; deßwegen sind sie auch das von dem Könige geschätzteste Militär. Die Bewaffnung derselben besteht in Säbel, Bogen und Pfeilen, einige führen auch Streitäxte, Armschienen und Casquette auf dem Kopfe.

Die Tufenkgier bilden das dritte Armee-Corps. Sie dienen zu Fuß, und haben zum Anführer den Tufenkgiler Agasi. Solches Fußvolk wird aus dem Landvolke genommen. Es ist kein stehendes Heer, sondern folgt der Fahne nur bei besonderm Aufgebote. Für einen solchen Fall werden sie zu Zeiten geübt. Jeder hat auch hiezu sein Kleid und seine Bewaffnung im Hause. Wenn es die Noth erfordert, so kann dergleichen Truppen, die aus armen Bauern bestehen,

der König 50,000 auf die Beine bringen, sie sind aber im Kriege für ihn von geringem Gewinne.

Der König hat auch gegen 2000 Mann Leibwache. Eschek Agasi heißt das Haupt derselben. Ihren Dienst haben diese in dem königlichen Pallaste.

Seemacht und Artillerie, mit Ausnahme einiger Kanonen in den Gränzfestungen und einiger nicht großer Schiffe, besitzt der König von Persien nicht. Er hat jedoch den Tapigi Bachi, welcher sein Artillerie-Oberst und See-Admiral ist.

Den zweiten Stand im Reiche bilden die Geistlichen, die Gelehrten und die niedern Bediensteten.

Das Oberhaupt der Geistlichen ist der Seder; er geht den Athematdoulet nach, und ist der Mufti der Türken. Zwischen der Türkischen und Persischen Geistlichkeit ist jedoch der Unterschied, daß diese neben ihrem geistlichen auch noch zu einem weltlichen Amte gelangen können, jene aber nicht. Zu dem Amte des Seders gehört, neben der Aufsicht auf die Geistlichkeit und der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten, noch die Verwaltung des Kirchenvermögens. Daher sind oft 2 Seders. Einer hat unter sich die Einkünften der königlichen Stifte, und heißt Seder-Eras, der andere die Einkünften der Stiftungen der Privaten. Sein Name ist Seder el Mankufat. Unter dem Seder stehen der Scheik el Selom und der Cadi, welche die geistlichen Streitigkeiten schlichten, und dem Ehegerichte vorstehen.

In jeder Moschee findet sich ein Pichnama, welcher den Gottesdienst hält, mehrere Moulahs, welche alle Freitage den Koran auslegen, ferner ein Monteveli, welcher der Kirchendiener ist, und ein Mecazen, welcher Morgens und Abends jeden Tages von der Moschee herabruft: „Es ist nur ein Gott, sein Prophet ist Mahomet, u. m. a.

Die Gelehrten stehen bei den Persern in hoher Achtung. Um die Jugend in höheren Kenntnissen zu unterweisen, bestehen in den Städten Kollegien. In denselben erhält der Zögling eine Kammer zum Bewohnen, welche er aber während der Zeit seines Aufenthaltes selbst mit Teppichen und Matratzen versehen muß, und Unterricht von besonders dazu angestellten Lehrern. Das Haupt derselben heißt Mouderes. Man unterweiset in den Kollegien in der Logik, Physik, Mathematik, Geschichte, Arzneikunde u. a. Die Bücher, nach denen gelehrt wird, sind größtentheils von einem gewissen Kodgia Nesir verfaßt. Man findet auch bei ihnen Werke von Aristoteles, Euklid, Archimedes, Galen, Averoes, und Hermes Trismegistus. Ihr vornehmster Geschichtschreiber ist Rouzeel Sapha, der die ganze Weltgeschichte mit vielen Fabeln untermengt, beschrieben hat. Die Perser schicken die Kinder frühzeitig in die Schulen, welche an verschiedenen Orten errichtet sind. Vornehme lassen ihren Kindern Haus-Unterricht ertheilen.

Die Beamteten niederen Ranges sind, wie die vom ersten Range, verschieden, und können leicht nach diesen, welche schon genannt wurden, eingetheilt werden. Einen großen Theil der niedern Beamteten bilden diejenigen, welche die königlichen Gefälle einnehmen. Diese fließen theils aus dem Zoll, theils aus der Verpachtung der Ländereien, die beinahe alle dem Könige gehören und aus bestimmten Abgaben der Handwerker, welche jährlich entrichtet werden, und Bonitche heißen.

Zum dritten Stande in Persien gehören die Kaufleute und Handwerker. Erstere treiben Handel mit inländischen und fremden Waaren. Mit jenen Waaren handeln gewöhnlich nur Perser und Juden, mit diesen aber die Armenier. Die bedeutendsten Handelsartikel sind Seide aus Guilan, Corduan, Ronas, Pistazien, Vieh u. a.

Die Handwerker und Künstler, welche man in Persien trifft, sind Schuster, Schmiede, Messer- und Waffenschmiede, Gerber, Maurer, Schreiner, welche jedoch sehr selten sind, indem die Perser weder Sessel, Tische noch Bettladen und Kommode gebrauchen, Seidenwirker, Weber, welche die Leinwand gewöhnlich auch durch Gummi mit Arabesken bemalen, Töpfer, Buchdrucker u. a.

Die Perser haben dreierlei Schrift, die Nestalik, Chakeste oder Divanni, und Neskre heißt. Erstere ist die Schönschrift, die zweite die Kanzlei- die

dritte die Currentschrift. Sie schreiben mit kleinen indianischen Rohren auf baumwollenes Papier mit Dinte. Da ich der persischen Schrift erwähne, will ich auch der Sprache gedenken, die sie in Belich, Sciascet, Feschisch und Cobahet abtheilen. Die persische Sprache heißen sie Belich. Solche ist mit arabischen Worten, indem die persische Sprache sehr wortarm ist, vermischt, und wird von den Gebildeten gesprochen. Sciascet heißen sie die türkische Sprache, welche bei Hof geredet wird. Arabisch oder Feschisch reden nur die Gelehrten. Cobahet ist die persische Sprache gemeiner Leute. Obige persische Sprache, Belich genannt, ist die Hofsprache an dem Hofe des großen Moguls, des Königes von Golconda und des Königes von Visapour.

Die Gerichtspflege ist in Persien mündlich, und ohne alle Weitläufigkeit; es bedarf dazu weder Anwälte, noch sonst etwas. Der Kan ist in seiner Provinz oberster Richter, und repräsentirt den König; doch ist in jeder Stadt ein Divan-Bequi, der nur unter dem Könige steht, dem aber der Kan einen Deroga an die Seite setzt. Beide sind Kriminal-Richter.

In Persien ist die Polizei von vorzüglicher Beschaffenheit; ohne Furcht beraubt oder bestohlen zu werden, kann man das Land durchreisen. An allen Flüssen, Bächen und Gebirgspässen stehen Soldaten, Radars, welche jeden anhalten, und ihn fragen,

woher er komme, wohin er wolle, was der Zweck seiner Reise sey, wer er sey? Sieht ein Reisender ihnen verdächtig aus, und kann er sich über alles Gefragte nicht rechtfertigen, oder verräth er sich selbst in Reden, so führen sie ihn sogleich zum Kan oder zum Richter des nächstgelegenen Ortes. Wird ein Kaufmann beraubt, so muß der Kan, in dessen Gebiete der Raub vorfiel, demselben die geraubte Waare, um den Preis, wie der Kaufmann sie in seinem Kaufmannsbuche eingetragen hat, ersetzen. Räuber und Diebe werden mit dem Tode bestraft. Eine sehr schöne Anordnung in Persien ist, daß von einem Polizeibeamten, Mohteseb genannt, jede Woche am ersten Tage der Preis aller Lebensmittel ausgerufen wird. Hiebei bleibt es aber nicht bewendet, sondern es wird auch strenge Aufsicht gepflogen, ob dieser Taxe nachgekommen wird. Der Uebertreter wird scharf bestraft. Alle Lebensmittel kaufen die Handwerksleute schon gekocht. Nichts wird dabei nach Maß, sondern alles nach dem Gewichte verkauft, selbst der Wein wird dem Käufer zugewogen.

Die Sitten und Gebräuche eines Volkes richten sich gewöhnlich nach ihren Religionen; so auch die der Perser. Die Muhametaner unter denselben beschneiden die Kinder, sie reichen dabei dem Kinde mehrere Zettelchen, worauf Namen geschrieben sind, welchen Namen nun das Kind ergreift, der wird ihm beigegeben. Sie nennen Niemand mit dem Familien-Namen,

sondern sagen, wie andere Orientalen, der Sohn des .... Die Perser sind sehr neugierig und abergläubisch, daher die Astrologen und Wahrsager, Ramule, bei ihnen in großen Ehren stehen. Was ihnen ferner werth ist, sind ihre Kalender, Taknim, nach denen sie sich in Allem richten. Sie sind zu unflätigen und schmähenden Worten sehr geneigt; jedoch hört man nie einen Fluch aus ihrem Munde. Wollen sie etwas bestätigen, so schwören sie, und bedienen sich dabei folgender beider Schwüre: Serazire Cha, bei dem lieben Haupte des Königes, oder Ervapigumber, bei dem Geiste des Propheten. Die Perser sind ehrgeitzig, schmeichlerisch, und äußerst Pracht liebend, besonders die Großen, deren Pferde ganz mit Gold und Silber bedeckt sind. Zum Spielen sind sie nicht geneigt. Glückspiele sind nach ihrem Gesetz verboten. Sie tanzen auch nicht; nur feile Mädchen tanzen bei Gastmalen zur Belustigung der Geladenen. Es giebt unter ihnen Taschenspieler, welche durch ihre Künste bei Gelegenheit von Gastmalen Unterhaltung verschaffen. Zum Waschen und Baden vor dem Gebete, nach Berührung einer Unreinigkeit, nach dem Beischlafe u. s. w. sind sie nach ihrem Gesetze verbunden. Hiezu giebt es öffentliche Bade-Anstalten, Vornehmere haben auch eigene Bäder in ihren Häusern. Auf den Straßen in den Städten tragen besoldete Leute, Sakas genannt, Wasser herum, welches sie Jedem ohne Unterschied zum Trinken darbieten. Die

Kleidung der Perser, wie der Perserinnen, ist reich und schön. Die Frauen, die sehr schön sind, werden von Niemand als ihren Männern gesehen; sie gehen nie aus, als in das Bad, wo sie aber einen Schleier von Leinwand, aus dem nur die beiden Augen vorblicken, vor dem Gesichte haben. Wenn ein Geringerer einem Höheren begegnet, so kniet er, um ihm seine Ehrerbietung zu bezeugen, nieder, und setzt sich nach ihrer Art auf die Ferse, worauf der Höhere das Haupt beugt, und die rechte Hand auf die Brust legt. Eine Gewohnheit unter ihnen ist noch, sich an hohen Festtagen zu besuchen, und gegenseitig Glück zu wünschen.

In Persien giebt es Aerzte und Apotheker, deren Wissenschaft aber nicht sehr groß ist. Die gewöhnlichste Kur besteht unter ihnen in Diät. Viele Krankheiten, die in Europa zu Hause sind, kennen sie gar nicht, z. B. die Gicht, die Blattern, Blasensteine u. a. Zur Erhaltung ihrer Gesundheit und als Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten dient die Chinarinde, welche sie im Frühjahre gebrauchen, und unter Wasser 12 bis 20 Tage trinken. Solche Rinde ist sehr leicht dem Verderben unterworfen und sehr theuer. Ein Pfund gute Chinarinde kostet gegen 100 Thaler.

Das Jahr der Perser fängt mit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche an. Bei ihnen wird der Tag wie bei uns in 4 Theile, das Jahr in 12 Monate, die bald 30, bald 31 Tage haben, eingetheilt. Um

Mitternacht und bei dem Anbruche des Tages werden in jeder Stadt die Pauken geschlagen, und von andern Pfeif- und Klang-Instrumenten begleitet.

Die Perser speisen nicht vornehm, in dieser Hinsicht sind sie sehr nüchtern. Sie essen des Tages wegen der Seltenheit und Theuerung des Holzes nur einmal Gekochtes, nämlich am Abende. Mittag genießen sie Käse, Brod und Obst. Wenn sie Gastmale geben, so kommen die Gäste schon früh, wo man sich dann die Zeit bis zum Male, also bis zum Abende, mit Erzählen und Tabakrauchen vertreibt. Während dessen wird auch Obst, Konfekt, Kaffee u. dgl. herumgegeben. Ihre gewöhnliche Speise besteht in Rind-, Ziegen- und Lammfleisch, Waizenbrod, Reis u. a. Sie haben weder Messer noch Gabeln, sondern ergreifen alles mit der Hand. Flüssige Speisen essen sie mit hölzernen Löffeln. Tabak rauchen auch die Frauen. Eine Lieblingsspeise von ihnen ist der Opium. Ihre Getränke sind Wein, Hokemar, welcher aus Opium bereitet wird, und Bengue, ein widerwärtiger bitterer Trank, der aus Hanfblättern und andern Kräutern gekocht ist.

Unter ihnen ist Gewohnheit, daß sie schon mit 9 oder 10 Jahren ihre Kinder verheirathen, die Armenier sogar mit 5 oder 6 Jahren. Vermöge des mohametanischen Glaubens dürfen sie nicht mehr als vier eheliche Weiber, Nekha, haben, uneheliche aber, Amoutha, so viele sie wollen. Auch ist ihnen er-

laubt, die erkauften Sklavinnen zu genießen. Die Kinder von allen werden für ehelich gehalten, und erben in gleichen Theilen gemeinschaftlich das Vermögen des Vaters, jedoch erben 2 Töchter nur so viel als ein Sohn. Wenn ein Perser eine Frau gemiethet hat, und die Zeit ist vorüber, so schickt er dieselbe, so sie ihm nicht ferner gefällt, wieder fort; nur muß er sich zuvor von ihr 40 Tage enthalten, um zu sehen, ob sie nicht befruchtet sey. Die Kinder erben den Adel des Vaters, und zwar alle ohne Rücksicht, ob sie von der eheligen oder nur beigelegten Frau geboren sind. Der persische Adel heißt Negahet, und giebt vor, von Muhamet abzustammen. Die daher abstammen heißen sie Mir, Fürsten, ihre Kinder aber Mirza, Fürsten-Geborne.

Wenn ein Kranker seinem Ende nahe ist, zünden sie auf der Altane des Hauses Feuer an, welches den Nachbarn ein Zeichen ist, für den Kranken zu beten. Ist er gestorben, so erheben sie ein entsetzliches Schreien, Heulen und Bedauern, wobei sie sich nicht selten die Haare ausraufen. Unter solchem Heulen erzählen sie die Thaten des Verstorbenen. Sie schicken dabei sogleich zu dem Cadi, welcher auf den Bericht des Boten dem Mourderchour die schriftliche Erlaubniß schickt, den Todten zu holen, und ihn in dem besonders dazu erbauten Hause zu waschen. Während dieses geschieht, versammeln sich die Moulahs mit Fahnen und anderem Gepränge, und tragen ihn unter

beständigem Rufen: „Allah! Allah!“ zu Grabe. Sie senken ihn in stehender Stellung in die Grube, und wenden sein Angesicht Mekka zu; Vornehme lassen sich nach Mekka selbst begraben.

* * *

Obschon ich von Ispahan nach Ormus öfters gereiset bin, will ich hier doch nur meiner letzten Reise dahin im Jahr 1655 gedenken. Ich reiste damals nach Indien.

Von Ispahan kam ich über das Dorf Mahiar, und über die große Stadt Comche in drei Tagen nach Yesdecas, einer kleinen Stadt, die in einem Thale auf einem Felsen liegt, und durch ihr gutes Brod berühmt ist. Der Weg nach Mahiar führte durch ein sehr unfruchtbares Land, in dem man nicht einen Baum erblickte, nach Comche über eine dürre Sandebene. Von Yesdecas ritten wir über einen rauhen und steinigten Berg nach Dehigherdou, Nußdorf, und durch eine unfruchtbare Ebene nach Cuzkuzat, worauf wir, nachdem wir einen langen kahlen Berg zurückgelegt hatten, das große Dorf

Afepas; dann das Dorf Ondgiou, welches an einem Flusse, über welchen eine Brücke geht, liegt; ferner das Dorf Iman Sade, welches seinen Namen von einem in ihm begrabenen Propheten hat; zuletzt das jenseits des Flusses Mayn gelegene Dorf Abgherme erreichten, von dem wir des andern Tages nach Schiras gelangten. Der Weg von Iman Sade nach Abgherme lauft über einen Berg, auf dem nichts als bittere Mandelbäume stehen. Die Früchte dieser Bäume werden nach Indien versendet, und dortselbst in der Provinz Guzeratte statt kleiner Münzen verbraucht. Dieses ist der kürzeste Weg nach Schiras, öfters muß man jedoch des Schnees wegen von Yesdecas östlich über Tcheelminar dahin reisen. Auf diesem Wege, wenn man von dem Berge, welcher 1 1/2 Meile von Tcheelminar entfernt ist, herabkommt, sieht man rechts von der Landstraße 12 aufrecht stehende in das Viereck gebaute Säulen. Diese, von denen einige stehen, andere umliegen, sind sehr alt, und mit verschiedenen nicht sehr künstlichen Figuren behauen. An sie stoßen kleine viereckige dunkle Kammern. Ich habe viele Pagoden in Indien gesehen, in deren Erinnerung mir vorkam, daß Tcheelminar ehemals ein hölzerner Tempel gewesen sey. Wenigstens wenn man den Ueberfluß an Wasser hierorts betrachtet, so scheint kein Ort in Persien besser, als dieser dazu tauglich gewesen zu

seyn. Die dunklen Kämmerchen gehörten für die Priester, die hier ihr Obst und ihren Reis verzehrten, damit ja keine Mücke unter selbe käme.

Schiras, eine der vornehmsten Städte Persiens, liegt unter dem 78° 15′ der Länge, und dem 29° 36′ der Breite, auf einer Ebene, die sich von Nord gegen Süd vier Meilen, und von West gegen Ost gegen fünf Meilen ausdehnt, von da aber von einem dürren kahlen Gebirge umringt ist. Die Stadt ist nicht schön, und jetzt zum Theil verfallen, besonders die Mauern, welche wie die Häuser von Erde erbaut sind. Nur einige schöne Gebäude hat Schiras, unter welchen einige Tempel, das Collegium des Iman Coulikan und etliche Thore gehören. Die Umgegend von Schiras ist sehr fruchtbar, vorzüglich an Wein, welcher der beste im Orient ist. Es hat mehrere Glas- und Rosen-Wasser-Fabriken; auch treibt es starken Handel mit Obst, als: Gurken, Citronen, Birnen, Aepfeln, Pflaumen, Kirschen u. a., welche hier in Essig eingemacht und nach Indien, Sinnatra und Batavien versendet werden. In Schiras leben gegen 500 Juden-Familien, welche von dem Stamme Levi zu seyn vorgeben, hier ist auch der von den Persern hochgepriesene Dichter Sadi begraben. Diese Stadt ist vorzüglich merkwürdig durch ihre Umgebung. In derselben finden sich sehr viele Gärten,

in welchen in Becken weit hergeleitetes Quellwasser aufgefangen wird. Nordwestlich von der Stadt, bei dem Ausgange derselben, ist ein Gang, der an den Garten Bag-Cha (königlichen Garten) stößt. Das Seitengemäuer dieses großen Ganges, in dem sich in gewissen abgemessenen weiten Entfernungen 3 gesetzte Steine, Mils genannt, befinden, ist verfallen. Eine Meile südlich von der Stadt ist ein von dem großen Berge gesonderter Hügel, auf welchem noch 3 übrig gebliebene Thore eines Götzentempels stehen. (Die Ruinen von Persepolis.) Sie waren 4 Thore, eines davon aber, das südliche ist eingefallen. Die Thore bestehen aus 3 Steinen, von denen die beiden aufrechtstehenden mit Abbildungen geziert sind. Eine der Figuren, welche die Arme ausbreiten, hat in der einen Hand ein Gefäß, in dem eine Flamme auflodert, in der andern ein Tuch. Die andere hat in der einen Hand einen Beutel, in der andern, etwas einer Kugel ähnliches. Die Figuren sind in Lebensgröße gearbeitet. Nicht weit von hier, etwa 1/2 Meile entfernt, findet man am Fuße eines Berges in dem Winkel desselben 4 riesengroße Figuren in einen Felsen gehauen. Die zur Linken hat einen großen Bund auf dem Kopfe, wie solchen der Großvezier und die Bascha zu tragen pflegen, wenn sie in den Divan gehen. Vom Bunde bis zur Mitte der Stirne reicht eine Binde aus Haaren geflochten, deren Ende am Halse

dicke Spangen bildet. Sie ist mit einem Rock nach altem Schnitte bekleidet, und hat an der Seite einen Dolch. Solchen Dolch bemerkt man auch an der andern Figur, die sich von der vorigen jedoch unterscheidet, indem sie statt eines Bundes eine Infel auf dem Kopfe trägt. Die anderen Figuren breiten die Arme aus. Eine derselben gleichet einer Manns- die andere einer Frauensperson. Es scheint, als wenn jene dieser eine Blume darbiete. Sämmtliche Figuren sind sehr verdorben, und an ihnen schwer zu erkennen, was sie vorstellen.

Von Schiras kam ich in 5 Tagen zur kleinen Stadt Jarron, um welche eine unzählige Menge Palmbäume stehen, so daß sie mehr einem Walde, als einer Stadt gleichet, worauf ich in 4 Tagen Benaron, eine ebenfalls kleine Stadt erreichte, welche an der Gränze der Provinz Fars und des Reiches Lar, welches hier anfängt, liegt. Auf dem Wege hieher trifft man nur Karavansen an, man kommt auch sehr oft über Berge, unter denen der Berg Jarron, in der Nähe der Stadt dieses Namens der höchste ist. Im Uebersteigen desselben sah ich eine Brücke, welche von einem Berge über einen jähen Abgrund zu einem andern Berge sehr künstlich und kühn gesprengt war.

Lar, wohin ich von da in 2 Tagreisen kam, ist die Hauptstadt einer eben so genannten Provinz, die ehedem den Titel eines Königreiches führte. Diese

Stadt ist von mittlerer Größe, liegt um einen Felsen, auf dessen Gipfel ein Schloß ist, und ist ringsum von Bergen umgeben. Dessen Einwohner sind größtentheils Juden. Es hat kein Wasser, außer dem, das in Cisternen aufgefangen wird, mit dem man so sparsam, wie mit Wein umgeht. Gewöhnlich erhält man das Wasser aus den Cisternen faul, woher eine eigene Krankheit dieser Gegend, nach der den Einwohnern Würmer in den Schenkeln und den Füßen wachsen, der auch ich unterlag, ihren Ursprung hat. Hier in Lar wechseln die Karavanen, die nach Ormus ziehen, die Kameele, was Noth thut: denn wegen des heißen Climas würden die Kameele, die man bisher gebraucht, nicht ausdauern.

In 6 Tagen kamen wir nach Ormus. Ormus liegt unter dem 28° 45′ der Länge, und 15° 30′ der Breite am Eingange des Persischen Meerbusens, gegen 2 Meilen vom Lande. Diese Insel hat etwa 3 Meilen im Umfange, und bringt weder Gras noch Bäume hervor, sondern ist ganz von gutem und schneeweißem Salze bedeckt, so daß sie nicht einmal süßes Wasser hat, außer dem was in Cisternen zur Regenzeit aufgefangen wird. Ihr Gegenüber auf dem festen Lande liegt Gomron oder Bander Abassi. Es ist eine schöne und große Stadt, die größtentheils von Kaufleuten bewohnt wird, welche hier die Waaren aus Indien umladen und zur See nach Europa brin-

gen. Der Aufenthalt in ihr ist außer den Monaten Dezember, Januar, Februar und März wegen der großen Hitze äußerst ungesund und lebensgefährlich. In den nicht genannten Monaten weht ein Wind aus West, oder aus Süd-West, der ein Fieber bei dem Menschen, der da nicht geboren ist, verursacht, an welchem er stirbt, oder doch lebenslänglich davon die Gelbsucht mit sich herumschleppt. Dieser Wind ist zu Zeiten erstickend heiß, und erstickt auch wirklich. Um seiner schadenden Wirkung vorzubeugen, ist keine Hülfe, als zur Zeit, in der er weht, sich auf die Erde zu legen. Die Araber nennen diesen Wind Samiel, die Perser Bade Sambour. Die vermögenderen Einwohner halten sich zur Zeit, da er weht, beständig mit ihrer ganzen Familie im Bade auf, was aber auch nachtheilige Wirkung für die Gesundheit hat, andere verlassen Gomron, und begeben sich in gesundere und kühle Gegenden. Merkwürdig ist, daß das Fleisch der Menschen, die von diesem Winde, der gemeiniglich im Junius, Julius und August wehet, erstickt werden, sogleich sich klebrig anfühlt, wie Fett oder das Fleisch von Menschen, welche schon Monate lang todt sind.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 47. 1830

Nürnberg 1830

It.coll. 227 h-7,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466149-7